vollbringen werden, welche noch je für die Christenheit gelungen ist *)."

„Und sendet Antwort, wenn Ihr deren friedliche zu ertheilen gedenket, nach der Stadt Orleans. Und wenn Ihr dem nicht also thut, so möget Ihr Eures großen Nachtheils binnen Kurzem eingedenk werden."

„Geschrieben Sonnabend in der heiligen Woche." (Am 26. März 1428.)

Drittes Buch.

Von der Abreise Johanna's nach Orleans, bis zur Befreiung der Stadt.

Die nach Orleans bestimmte Zufuhr brach auf, unter einer Bedeckung, welche ein Burgundischer Chronist auf Siebentausend Mann bestimmt. Vermuthlich aber ist diese Zahl um wenigstens Funfzehnhundert Mann zu hoch angegeben. Johanna, die Marschälle Sainte-Sévere und von Rayz, sammt den andern uns

Mittwoch, am 27. April 1429.

---

*) Ohne Zweifel Hindeutung auf einen Kreuzzug.

in dieser Kampfesgegend bekannten Helden, ritten an der Unternehmung Spitze, während sie mit dem in Orleans Stand haltendem Dunois Verkehr zu unterhalten wußten. Einsam trauernd blieb der muthige Herzog von Alengon aus den vorrückenden Schaaren zurück. Sein ungeheures Lösgeld — wie sehr er sich auch beeilte, es durch Verpfändung und Verkauf seines Eigenthumes zusammen zu bringen, — war noch immer nicht gezahlt, und also erlaubte ihm sein dagegen verpfändetes Ritterwort auch nicht, die Waffen gegen England zu heben.

Fröhlich ging der Zug in den Frühling hinein, durch diese Lande, die Gärten Frankreichs geheißen, reich und anmuthig erblühend, vorzüglich an üppigen Rosenlauben und Rosenhainen, zwischen welchen sich liebliche Bäche ergehn, während Wälder und blühende Obstgärten von den lustigsten Gesängen mannigfacher Vöglein wiederhallten.

Für eine zartgestimmte Seele giebt es wohl keine begeisterndere Bahn, um in Tod oder Sieg zu wallen, als eine Frühlingsfahrt. Und die Erfahrung hat schon vielfach gelehrt, daß auch rohere Kriegergemüther sich wie unbewußt

ergriffen zeigen von der edlen Lieblichkeit solcher anmuthigen Grüße aus einer ihnen sonst beinahe völlig unverstandenen Welt herüber.

Wie seelig wärest nun vollends Du, Johanna, auf dieser ersten blühenden Kriegesbahn den längst ersehnten großen Tagen entgegengezogen, hätte sich nicht schon wieder das beliebte Besserwissen, ja: das Einzig- und Alleinwissen eines beschränkt klügelnden Verstandes den Ahnungen hoher Begeisterung entgegengestellt.

„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!"

sang mit schmerzenvollem Recht Johanna's deutscher Sänger, noch eh' er Johannen selbst besang. —

Hier kam es darauf an, entweder der wunderbaren Erscheinung zu vertrauen, oder seiner eignen Klugheit. Da galt kein Drittes. Aber die Mehrzahl der Menschen hat räthselhafte Lust an einem Gemenge von Vertrauen und Zweifel, von Schwarz und Weiß, von Ja und Nein, worunter die eigne Klugheit mitspielen kann, ohne dennoch die Verantwortlichkeit wegen des Ausganges geradehin auf sich zu nehmen.

Betrachtet doch nur die Art, wie die mehrsten Kranken sich dem Arzte vertrauen. — „Es ist ein ganz geschickter Mann," — heißt es, — „und ich will ihm wohl auch den Willen thun, insofern er ein graduirter Doctor ist. Aber in vielen Dingen hat er doch seine irrigen Ansichten, und auch wohl in der Hauptsache gar. Ich werde also noch ein paar Mittelchen dazumischen, ohne daß er's merkt, und die seinigen in etwas vrrminderter Dosis gebrauchen. Und gewißlich: dann haben wir die rechte Mittelstraße gefunden, und Alles geht vortrefflich." —

Und das heißt dann keine Verantwortlichkeit wegen des Ausganges auf sich genommen!

Johanna bestand entschieden darauf, durch die Beauce anzurücken, um vor Orleans von derjenigen Seite einzutreffen, wo die Angreifer ihre Hauptmacht beisammen hielten, wie denn jeder wahrhaft weise und muthige Feldherr gern den kräftigsten und beherrschendsten Punkt einer feindlichen Stellung gleich mit noch ganz frischen Kräften anfaßt. Aber das schien hier den übrigen Hauptleuten ein übermäßiges Wagestück, und selbst der Heldenjüngling Dunois stimmte diesmal von Orleans

herüber nicht nur in die Bedenklichkeiten der Andern, sondern verwarf auch, nach seiner kecken Weise, die Wahl jenes Angriffpunktes ganz und gar. Wohl mit einigem scheinbarem Recht, wenn das Einbringen der Zufuhr die wesentliche und einzige Absicht des Unternehmens bilden sollte. Aber man erinnere sich, daß der Jungfrau dieses beschränkte Ziel nur ganz wider ihren Willen gestellt war, und also der Geist in ihr seine Fittige unerlaßlicherweise fort und fort darüber hinausschwang. Nicht die einstweilige Verproviantirung der Stadt mit so und so vielen Rationen und Portionen, — nein, der völlige Entsatz von Orleans, umringt von all' den strahlenden Erfolgen, die er nach sich ziehen sollte und mußte, schwebte vor ihrer gottbegeisterten Seele. Sie bestand unerschütterlich auf den Zug durch die Beauce.

Nun war unter den Klugen guter Rath ziemlich theuer, indem der Königliche Befehl ausdrücklich erheischte, der Jungfrau in allen Dingen zu gehorchen. Man vermeinte denn also, das Rechte zu thun, wenn man Johannen, bei ihrer Unbekanntschaft mit der Gegend, vorspiegle, man erfülle ihre Winke, und sie

dennoch unmerklicherweise, statt durch die Beauce, durch die Sologne führe; so gleichsam etwas hinter das Licht. —

Warum das dem Mägdlein nicht von ihren Stimmen alsbald offenbart wurde? — Wer mag dem Strome göttlicher Offenbarungen gebieten, oder auch nur dem Warum nachforschen, wenn er bald reichlich den Begeisterten durchquillt, bald wieder sich von ihm wendet, ihn für eine Zeitlang seiner eigenen Erwägung überlassend. Das ist die Führung aller ächten Propheten gewesen, und jedes erkorne Werkzeug dieser Gattung hat sich stets demüthig darin ergeben, nicht allwissend zu sein, sondern nur bisweilen des Allwissenden schmerzvoll seeliges Organ, nach Dessen geheimnißreichem Wohlgefallen. —

Johanna ließ vor dem Abmarsch alles unnütze Gepäck und alle frechen Weibespersonen aus dem Lager fortschaffen. Dann gebot sie ihrer Priesterschaar, dem Zuge voranzuwallen. Die frommen Männer gehorchten ohne Bedenken, und stimmten fort und fort heilige Gesänge an; vorzüglich den begeisternden Hymnus: „*Veni, Creator Spiritus!*“ dessen Ue-

bersetzung, wie in dem schätzbaren Werke, nach welchem wir arbeiten, so auch hier eine passende Stelle finden mag:

„Komm, o Du schaffender Geist!
Komm, und mach Wohnung bei Denen,
Welche sich rühmen als Dein,
Und erfülle mit Gnaden
Die Herzen, gebildet durch Dich!
Du, der uns vertritt
Vor der ewigen Gerechtigkeit Stuhl!
Du, Gabe des Allerhöchsten,
Hoher Brunnquell des Lebens,
Heilige Gluth des Erbarmens,
Himmlische Salbung, dem HErrn uns weihend!
Du, der unter Sieben
Geheimnißtiefen Gestaltungen
Des Gerechten Belohnung bist!
Du, mächtiger Finger
An Gottes Hand!
Seiner Verheißungen
Erstling Du und Verkünder,
Der Seine Wunder offenbart,
Und würdiglich singest sein Lob!
Strahl', o himmlisches Licht,

In unsrer Sinne trübliche Nächte!
Geuß aus die himmlische Liebe
Durch unsre Herzen!
Erhalte diesen gebrechlichen Leib
Durch Deine belebende Kraft!
Fern treibe von uns den Feind,
Und gieb uns Deinen Frieden!
Sei unser Führer Du Selbst,
Uns lösend aus den Gefahren, die uns umdräuen!
Werde durch Dich uns kund.
Der Vater, und der Sohn, und Du Selbst,
Beider Einiger Geist!
Erweis' auch Heute Deine Macht,
Auf daß wir durch alle Jahrhunderte glauben an Dich!

Ehre dem Vater!
Ehre dem Sohne!
Ehre Dir, Heiliger Geist!
Dessen göttlicher Hauch die Herzen durchweht,
Mit heiliger Flamm' und himmlischen Lichtern sie füllt!
Auf's Neue wirst Du senden,
Deinen schaffenden Geist, o mein Gott!
Und erneuen wirst Du das Antlitz der Erde dereinst! —

Das kleine Heer übernachtete am 27. April im freien Felde; eben so nach fortgesetztem Zuge am 28. Johanna ließ sich's nicht nehmen, in ihren Waffen zu schlafen. Zwar befand sie sich unwohl darnach, aber man vernimmt nicht, daß sie deshalb sich eine bequemere Ruhe vergönnt hätte. Vielfach und mit begeistertem Wesen ermahnte sie die Kriegsleute, zu beichten, und ihr Vertrauen auf den HErrn zu setzen. So sie in Gottes Gnade ständen, werde ihnen Gottes Hülfe den Sieg verleihen.

Und mehr und mehr erhub sich ein bewunderndes Gefühl für die reine Erscheinung und ein kräftiges Zutrauen zu ihr in den Seelen der staunenden Krieger; zugleich aber auch ein weit höheres Gefühl, und ein höheres Vertrauen. Die Mehrzahl der Schaar begehrte zu beichten, während Johanna mitten unter den Eisenmännern das heilige Mahl empfing; der lichtblaue Frühlingshimmel lächelte klar herein über die ernstseelige Feier, und fröhlich grünte das Gefilde umher.

Am 3ten Tage des Zuges gelangte man in die Nähe von Orleans, und vom hohen Abhange über dem Laufe des Loiret, konnte Johanna zum Freitags, am 29. April

erstenmal das längsterſehnte Orleans erblicken, noch immer feierlich schön aus verwüsteten Feldern und berennenden Schaaren am grünen Loireufer emporragend. Doch ernster Unwille und tiefer Schmerz ergriff die Jungfrau, als sie nun wahrnahm, sie sei, statt auf das rechte, auf das linke Loireufer misleitet worden. — Doch schwieg sie für jetzt noch, still in sich erwägend, wie Schlimmes wieder in Gutes umzuwandeln sei. —

Für jetzt zog die Zufuhr und deren kleines Bedeckungsheer — die Schaar der Priester noch immer voran — durch das zwischen dem Loiret und dem Hauptflusse gelegene Loirethal, und gelangte an das Stromesufer. Dort lag eine Bastei, welche die Engländer auf den Trümmern der ehemaligen Kirche Saint-Jean le Blanc aufgeführt hatten, um so den einzigen, von Orleans hier möglichen Landungsplatz zum Empfang der Lebensmittel zu bestreichen. An allen andern Uferstellen war das Wasser zu seicht für die gehörige Annäherung der Schiffe, oder doch für das Wiederflottwerden beladener Fahrzeuge. Man hätte also die Lasten mit Menschenhänden hineinschleppen müssen, wobei die

Träger bis an den Gürtel in's Wasser gerathen wären, und zwar in solcher Nähe der feindlichen Verschanzung, daß man den Engländischen das Weiße im Auge sehen konnte! — Uebrigens waren die Frachtschiffe der Stadt viel zu groß, um gehörig mit Rudern gelenkt zu werden. Wenn sie also bis auf den angegebnen Ort stromab geschwommen wären, hätte man sie nur durch Segelkraft mit den empfangenen Schätzen wieder stromauf treiben können, und gerade um diese Zeit wehete der Wind durchaus entgegengesetzt.

Also selbst für die bloße Verproviantirung des Platzes, welche den Hauptleuten so ausschließlich am Herzen lag, wäre unendlich leichter gesorgt worden, hätte man jenem Adlergedanken der Jungfrau, am rechten Loireufer feindan zu ziehen, vertrauen, und ihm mit geübten Kriegersinn Gestalt verleihen können.

Wie nun jetzt die versammelten Hauptleute keinen Rath mehr wußten, wollte Johanna die Bastei Saint-Jean le Blanc rasch erstürmen, und so den Fehl in einen Sieg umwandeln, der Stadt einen trefflichen Stützpunkt gewinnend. Aber das schien Allen zu gewagt.

Dunois, befürchtend, die Engländische Uebermacht werde dies Zaudern benutzen, um über Zufuhr und Deckungsgeschwader loszubrechen, — und unbegreiflich bleibt, warum das nicht geschah — eilte mit einigen andern Kriegshauptleuten aus Orleans auf einem leichten Ruderboote die Loire hinüber.

Als er vor Johanna trat, fragte sie ihn: „seid Ihr der Bastard von Orleans?" — „Ja, ich bin's;" erwiederte der Jüngling. „Und ich bin Eurer Ankunft froh." Sie aber fuhr zu fragen fort: „seid Ihr es, der den Rathschlag gab, mich von dieser Seite des Flusses heranzuführen, und nicht gerade nach der Gegend hin, wo Tallebot (Talbot) und seine Engländer stehen? Da wäre die Zufuhr in den Platz gerückt, ohne daß man sie überzuschiffen brauchte." Dunois erwiederte, wie es scheint, nicht ohne Verlegenheit, — denn er fußte sonst nur ungern auf Andre, als auf sich selbst, — er und sonst wohl geschicktere Kriegshauptleute hätten diesen Weg für besser und sichrer gehalten.

Da sprach Johanna: „bei meinem Gott, der Rath Gottes, unsers HErrn, ist geschickter

und sichrer, als der Eure. Mich habt Ihr zu trügen vermeint, und Euch habt Ihr mehr, als mich getrogen. Denn ich führe Euch die beste Hülfe zu, die wohl irgend Wem geboten worden ist: sei es nun Ritterburg oder Stadt. Es ist die Hülfe des Königs der Himmel. Wahrhaftig, meinethalben nicht! Aber sie gehet von Gott Selbst aus, der auf das Flehen des heiligen Ludwig und des heilig großen Karl sich der Stadt Orleans erbarmt hat, und nicht zulassen will, daß die Feinde zugleich den Leib des Herzogs von Orleans innehaben und auch seine Stadt." —

Man hielt Rathsversammlung, und beschloß, den Loirestrom wieder um etwa zwei Stunden weit aufwärts zu ziehen, bis einem Dorfe gegenüber, Checy genannt, welches Dunois besetzt hielt, und wo sich am linken Ufer eine dem Einschiffen der Vorräthe günstige Stromesbucht fand. Nur kam es daranf an, daß ein gänzlich umgesetzter Lufthauch die Schiffe erst da hinauf treibe. Doch dazu ging noch nicht die leiseste Hoffnung auf, und an Laviren der Fahrzeuge war bei dem dürftigen Wasserstande nicht zu denken.

Man war also eigentlich nicht viel getrösteter, als vorher, und geringere Geister, als die der Jungfrau, hätten sich nun wohl durch mancherlei Redensarten, als da sind: „merkt Ihr's nun? — Und wäret Ihr mir gefolgt!" u.s.w. — Luft zu machen versucht. Ihre stillgroße Seele wußte von Dergleichen nichts. Es lag ihr so unaussprechlich wenig an ihr selbst; es lag ihr so unaussprechlich viel an ihrer Sendung. Sie ermuthigte die Herzen zu freudiglicher Zuversicht. Ja, sie sagte voll klarer Gewißheit vorher, nun werde der ungünstige, eben damals sehr stark sich erhebende Wind umspringen, und die Zufuhr werde in die Stadt gelangen, den übermächtigen Waffenschaaren der Engländer zum Trotz.

Sie sprach es. Und der Wind wendete sich. Und nach der Aussage ihres ehrwürdigen Beichtigers, Johann Pasquerel, schien sogar die Fluth des Stromes anzuschwellen, um die rettenden Schiffe aus der bedroheten Stadt herüber und wieder zurück zu tragen.

Dunois war auf die ersten günstigen Zeichen nach Orleans geeilt, um das Abstoßen der Fahrzeuge unter diesen Umständen zu

beschleunigen, und ihnen die neuerkorne Richtung anzugeben. — Mit ihm war der tapfre Rhodosritter Nikolaus von Giresme. Sie traten dort in Eins der größten Schiffe, und von allen Seiten bot man die Seegel den günstigen Winden, den Strom des Flusses hinan. Ohne Widerstand schiffte man an dem vom Feinde besetzten Landungsplatze und Kirchdorfe Saint-Loup hin, wie nahe auch der jetzige Wasserstand die Fahrzeuge dieser befestigten Stätte vorüber zwang. Sie trafen ungefähr zu gleicher Zeit mit der von der Jungfrau geleiteten Zufuhr in der Gegend des Dorfes Checy ein. Und erst von da an hat Dunois, wie er späterhin selbst gestand, festere Zuversicht für die Verheißungen dieses jungen Mägdleins erfaßt.

Während man die Schiffe belastete, trat Dunois an's Ufer, und bat Johanna von Arc dringend, mit ihm die Loire zu überschiffen, und in Orleans einzuziehen, dessen Bürger ihrer Ankunft mit der gespanntesten Erwartung entgegensahen. Aber es gab nicht Schiffe genug, um die Bedeckung der Zufuhr mit hinein zu bringen, und Johanna äußerte, sie wolle sich nicht von ihren Kriegsgenossen trennen; Die

kämen jetzt aus der Beichte, bußfertig und guten Willens, und müsse man selbige alsbald zur That führen.

Aber man hielt es nicht für klug, die Engländer anzugreifen, bevor man zahlreichere Schaaren gesammelt habe. Unterschiedliche Hauptleute riethen sogar zum Rückzug nach Blois, um durch die dortige Loirebrücke — keine andre zwischen da und Orleans war in Französischer Gewalt — wieder zur Gemeinschaft mit dem rechten Stromesufer zu gelangen. Der Vorschlag ging durch, zu großer Unzufriedenheit Johanna's, welche darin nur ein Verlangen der Anführer sah, sich von dieser Unternehmung loszumachen, um sich inskünftige nie wieder damit zu befassen. Da zog sie es vor, mannigfacher früherer Täuschungen und Hemmungen überdrüssig, sich auf alle Weise lieber selbst in das bedrohte Orleans zu werfen, und jeden Erfolg mit der Besatzung zu theilen. Auf Dunois Vortrag und Bitte hatten die Kriegshauptleute der Bedeckung auch nichts dawider, und Johanna bat ihren Beichtvater, für jetzt bei den rückziehenden Geschwadern zu bleiben, und stets, wie bisher, mit seiner geistlichen Schaar unter

ihrem fliegenden Banner dem Heere voran zu ziehen.

Darauf trat Johanna in Dunois Schiff, ihre Fahne zur Hand, geleitet, außer Dunois selbst, von dem braven La Hire, dem Ritter von Aulon, Lüdwig von Contes, und vielen Andern. Nur zweihundert Lanzen bildeten, auf andre Fahrzeuge vertheilt, ihre Bedeckung. Aber auch der edle Marschall von Sainte-Sévere wollte die Jungfrau nicht verlassen, bevor er sie nicht gesichert in Orleans sähe.

Derweil schaffte man die Zufuhr aus den Wagen in die Schiffe, und das konnte um so minder schnell von Statten gehn, als außer den Lebensmitteln sich dabei noch Schießpulver, Geschütz und andre Kriegsbedürfnisse befanden. Es ward also ziemlich spät, ehe die Barken ihre Rückfahrt nach Orleans antreten konnten, worauf denn auch die Bedeckungstruppen, bis dahin zum Schutz der Einschiffung aufgestellt, abschwenkten, und den beschlossenen Rückmarsch nach Blois unter Oberbefehl des Marschall von Rayz und des Ambrosius von Lore antraten.

Während die beladenen Schiffe den Fluß hinabschwammen, versuchte die Besatzung, um

des Feindes Aufmerksamkeit abzulenken, andrerseits einen kühnen Ausfall, wobei es von beiden Seiten Erschlagne, Verwundete und Kriegsgefangne gab. Den Frauzosen gelang es, eine Standarte der Engländer sieghaft nach der Stadt mit zurückführen. Während dieser Gefechte kam die Wasserzufuhr, und auch was Johanna mit nach dem Dorfe Checy übergeschifft hatte, — von da an zu Lande, — glücklich und ungestört in die Stadt.

Abends gegen halb Sieben Uhr stieg die Jungfrau selbst zu Pferd, und ritt nach dem westlichen Thore von Orleans zu, mehrere Kriegshauptleute um sich her, ohne daß die Engländer auch nur versucht hätten, ihren Zug zu hemmen.

Das sonst schon angeführte Tagebuch eines Pariser Bürgers — wohl zu merken: von der Burgundischen Parthei, und sonst mit nur allzuherbem Widerwillen gegen die Erfolge Karl VII. durchzuckt, — erzählt den Hergang folgendergestalt:

„Selbiger Zeit erstand, wie man sagt, an den Unfern der Loire eine Jungfrau, welche sich für eine Prophetin ausgab, versichernd, so und

so müsse Alles wahrhaftig ergehen. Und sie war dem Regenten und Dessen Helfern zuwider. Und man sagt, allen Schaaren von Orleans zum Trotz seie sie in die Stadt gezogen mit einer ganzen Schaar von Armagnaken und großem Vorrath von Lebensmitteln. Und die aus der Berennnng sollen sich gar nicht dagegen gerührt haben; vielmehr ließen sie den Zug auf Bogenschußweite ruhig an sich vorübergehn. Und war bis dahin große Theurung an Lebensmitteln in der Stadt gewesen." —

Um acht Uhr Abends erschien die Jungfrau am Stadtthor, von einem weißen Rosse getragen, welche Farbe man damal absonderlich nur zu dem Einritt hoher Fürsten oder andrer gefeierten Personen auswählte; vor ihr her trug man ihre Fahne; zu ihrer Linken ritt der Bastard von Orleans in köstlichreicher Harnischpracht, in ihrem Gefolge viele edle Herren und Ritter und Knappen und Mannen, wie denn auch ein großer Theil der Besatzung und der Bürgerschaft der wunderbaren Erretterin entgegengeströmt war, und sich nun dem feierlichen Zuge anschloß. Andre Kriegsleute und Bürger und viele Frauen walleten jetzt zum

Empfange hervor, Fackeln in den Händen, und erhoben gewaltigen Jubelruf, als sei ein Gottesbote zu ihnen herabgestiegen, all' ihren bisherigen Jammer in Errettungsheil und Wonne umzuwandeln. Männer, Weiber und Kinder, Alles sandte hoffende Liebesblicke nach der holden Verkünderin empor, und Alles drängte sich, sie, oder auch nur ihr weißes Roß, zu berühren. Darüber kam ein Fackelträger dem ihr vorauswehenden Banner zu nahe, und schon hatte die Gluth an dessen Spitze gezündet. Aber Johanna spornte ihr Roß mit ritterlicher Gewandtheit vorwärts, ergriff die Spitze der Fahne, und löschte die aufglühende Flamme. Wappner und Bürger staunten ob der zierlich geübten, ächtritterlichen Sicherheit ihres Benehmens.

Mitten in dem Jubelruf und aller Herrlichkeit, wovon sie sich umgeben sah, zog ihr frommes Herz sie nach der Hauptkirche. Dort, sprach sie, wolle sie vor allen Dingen Gott, ihrem Schöpfer, in tiefster Demuth danken. Die Menge folgte ihr staunend. Mehr und mehr erschien sie den Leuten als ein Engel Gottes, während sie dem wiederholten Jubelruf mit Worten voll süßer Milde entgegnete, und das

Volk ermahnte, all seine Hoffnung auf Gott zu stellen, versichernd, so es Glauben und Vertrauen halte, werde ihm alle Wuth der Feinde nicht schaden.

Von der Kirche geleitete man sie mit großen Ehrenbezeugungen nach der Gegend des Thores Regnart in das zu ihrem Empfang bereitete Haus eines angesehenen Bürgers, Jakob Boucher, welcher Schatzmeister des Herzogs von Orleans war, und dessen Hausfrau für eine der Ehrbarsten des Ortes galt. Dort fand Johanna den freudigsten Empfang, und ließ sich entwaffnen. Zeitgenossen berichten Folgendes:

„Und fürwahr: von Morgen bis gegen Abend hatte sie in voller Rüstung zu Pferde gesessen, ohne abzusteigen, und ohne Genuß von Speis' oder Trank. Man hatte ihr ein schmackhaftes und glänzendes Abendbrod zubereitet; doch sie gebot, nur etwas Wein in eine Silberschaale zu gießen, welchen sie zur Hälfte mit Wasser mischte, und fünf bis sechs Brodbröcklein hineinwarf. Das war Alles, was sie an diesem Tage genoß. Dann legte sie sich in der für sie bereiteten Kammer zur Ruhe, ge-

führt von der Hauswirthin und deren Tochter, welche in selbiger Nacht bei ihr schlief."

Die Geleiter des Mägdleins: Ritter Aulon, ihr Bruder Peter von Arc, Johann von Metz und Bertrand von Poulengy wohnten mit im Hause.

„Und also" — fügt das Tagebuch der Belagerung hinzu — „kam besagte Jungfrau in die Stadt Orleans, am vorletzten Tage des April, im Jahre 1429." —

Als Marschall Sainte-Sévere die Jungfrau in Sicherheit und guter Pflege sah, ritt er wieder von hinnen, die ganze Nacht hindurch, und erreichte glücklich auf dem rechten Flussesufer das Heergeschwader zu Blois.

Am andern Morgen ward Kriegsrath bei Dunois gehalten. Die Jungfrau drang darauf, ohne Säumen die allgemein begeisterten Krieger zu einem Sturm auf die Engländischen Verschanzungen zu führen. La Hire und Florentin d'Illiers stimmten ihr bei. Viele andre Hauptleute jedoch wollten sich durchaus bis zur Ankunft des Heeres ruhig verhalten. Darüber gestaltete sich das Hin- und Wiederreden immer lebhafter, ja endlich heftig sogar, ohne daß

die Jungfrau ihrer inwohnenden Würde als Gottgesandte und der äussern Stellung, auf welche sie das bestimmte Gebot des Königs erhoben hatte, auch nur das Mindeste vergab. Da ergrimmte über Johanna's Widerspruch seiner Ansicht Johann von Gamache, Oberjägermeister von Frankreich, dem es vorkam, als leide der Glanz seines Ritterthumes und seiner Geburt unter dieser Mädchenherrschaft. Er trat vor und sprach:

„Weil es denn nun an Dem ist, Ihr Ritter, daß die Meinung eines Wesens niedrer Herkunft mehr gelten soll, als der Spruch eines Ritters Meinesgleichen, so mag ich mit solcherlei Streit mich nicht mehr befassen. Wo Zeit und Ort es heischt, soll meine Klinge sprechen. Mag sein, daß ich dabei umkomme, und das will ich gern für König und Ehre. Von hier an aber entsag' ich meinem Panier, und will nichts mehr sein, denn ein armer Knapp; — um so lieber, da ich es vorziehe, einem edlen Herrn zu dienen, als einem Weibe, das so oder anders sein mag; ich weiß nicht, wie." —

Darauf faltete er sein Bannerfähnlein zusammen, und übergab es dem Grafen Dunois.

Dieser bemühte sich eifrig, einen so verderbendrohenden Zwiespalt wieder zu heilen, und mit Beihülfe der andern Kriegshauptleute brachte er es dahin, daß die Jungfrau ihre Wange dem Gamache zu einem versöhnenden Kusse hinhielt. Aber weder von seiner noch von ihrer Seite geschah es recht von Herzen. —

Man sammelte Stimmen über die Entscheidung der Hauptfrage, und die abwartende Parthei behielt den Sieg. Um jedoch nicht allzu unthätig zu bleiben, beschloß man, einige Hauptleute nach Blois zu senden, und das Annahen der Entsatzgeschwader zu betreiben, in Verein mit welchen sodann wirklich etwas Tüchtiges ausgeführt werden sollte. Dunois, Aulon und noch einige andre Ritter wurden im Geleit ihrer Reisigen für diese Botschaft auf Morgen bestimmt.

Trübe ging Johanna nach ihrer Wohnung zurück, es schmerzlich bedauernd, daß man nicht alsbald an diesem Tage zum Sturm der Schanzen losgebrochen sei.

La Hire und Florentin d'Illiers theilten dieses Gefühl, und durch die damalige Unabhängigkeit der Ritter im Heergefolg begünstigt,

und berechtigt, machten sie ihrem Unwillen Luft, an der Spitze ihrer Wappner mit fliegenden Standarten durch das Pariser Thor gegen die Schanzen der Belagrer ansprengend, über zwei Bogenschußweiten von der Stadt hinaus. Das Glück war mit ihnen; die Engländer wichen in ihre Pferche zurück, und schon rief man in Orleans nach Holz und Stroh und Feuer, um Gluth und Brand in die feindlichen Quartiere zu schleudern. Aber auch von Engländischer Seite ertönte mächtiges Feldgeschrei, und Alles rannte unter die Waffen, so daß es mit dem Feuerruf in der Stadt bei'm Wollen und Lärmen blieb, und nach blutigem Scharmutziren, wobei die Geschütze aller Gattung stark hinüber und herüber donnerten, die Franzosen ohne wesentlichen Erfolg wieder in die Mauern zurückzogen. —

Johanna hielt sich in dem ihr von höherer Hand vorgeschriebenen Gange, und erkannte es somit als Pflicht, den Engländern noch eine zweite schriftliche Aufforderung zum Abmarsch aus Frankreich in der Güte zu senden. Im Ganzen und Wesentlichen bestand diese Urkunde wohl nur aus einer Wiederholung

der ersten, schon oben angeführten. Die Wappenherolde Ambleville und Guyenne wurden sogleich damit in's Engländische Lager abgefertigt.

Die feindlichen Hauptleute geriethen deshalb in wilden Zorn, und wußten nur Schmäh- und Drohworte zu erwiedern. Ja sie hielten den Einen Herold gewaltsam zurück, und drohten, ihn zu verbrennen, während sie den Andern, Ambleville, heimsandten, auf daß er in Orleans verkünde, was seinem Genossen bevorstehe.

Johanna, ihn erblickend, fragte: „was spricht Talbot?" — Der Herold berichtete alles schon Gesagte, hinzufügend, auch die Jungfrau drohe man zu verbrennen, so man ihrer habhaft werde.

Unerschüttert erwiederte Johanna: „zeuch abermal dorthin, und zweifle keinen Augenblick, daß Du auch Deinen Gefährten wieder mit heimbringen wirst. Und sprich zu Talbot, daß er sich rüste, denn auch ich werde mich rüsten. Dann möge er sich stellen, hier vor der Stadt. Und kann er mich fangen, so lasse er mich auch verbrennen. Wenn aber ich ihn besiege, müsse

er die Belagerung aufgeben und zurückziehen in sein Vaterland." —

Jedoch der Herold Ambleville, scheu geworden durch die unedle Behandlung seines Genossen, hielt die Erfüllung des Auftrages noch einstweilen hin, bis Dunois von dem beschlossenen Ritte wieder zurück sein werde. Johanna betrieb das auch weiter nicht; vielmehr ganz beruhigt über das Ergehen des widerrechtlich gefangenen Herolds, sprach sie: „bei meinem Gott, sie werden ihm kein Leides thun." —

Dunois ließ indessen zur Vergeltung einige Engländische Wappenherolde aufgreifen, die sich wegen Lösung unterschiedlicher Gefangnen so eben in der Stadt befanden, und erklärte, sie würden mit ihren Häuptern für des Französischen Herolds Leben bürgen.

Schlimm genug, daß die Engländer jene Verletzung des geweiheten Heroldrechtes begonnen hatten. Dies war bis dahin eine der schönsten und leuchtendsten Fußtapfens des Friedens im Kriege, durch Jahrhunderte lang unverletzt. Jeder Französische Wappenkönig, oder Oberherold, wie man es erläuternd nennen mag, sahe sogar seine Schläfe durch Berührung der

*

Königlichen Krone geheiligt, und von da an umstrahlte ein Abglanz Königlicher Würde seine Person.

Und nun ein solches Verkennen so erhabner Ansprüche! — Natürlich mußte Johanna diese Verletzung des Waffen- und Völkerrechtes als besonders ihr zugefügte Beleidigung ansehen, da man einen Herold mit ihrer Botschaft als keinen ächten anzuerkennen schien.

Sonnabend am 30. April 1429. Doch blieb sie dabei, noch am Abend desselbigen Tages die Engländer abermal zum Abzug in der Güte aufzufordern. Sie trat auf das Bollwerk zum schönen Kreuz, von wo sich's vernehmlich nach der feindlichen Schanze bei den Tournellen hinüberrufen ließ. Sobald sie erschien, rannten die Engländer neugierig in großer Menge auf die Wälle zusammen. Johanna gebot dem Belagerungsheer, in Gottes Namen von hinnen zu ziehn, ohne daß sie es durch die Waffen zwingen müsse; außerdem — setzte sie hinzu — werde ihnen allzumal Schmach und Unheil daraus erwachsen. — Nach Andern soll sie ihnen sogar zugemuthet haben, sich zu ergeben, ihnen nichts weiter, als die Erhaltung ihres Lebens zusichernd.

Die Feinde antworteten durch schmähende Drohungen, theils gegen die Jungfrau selbst, theils gegen die unter ihrem Befehle Kämpfenden. Als der kühne Waliserhauptmann Glacidas sich leider sogar zu Schimpfworten gegen das Mägdlein erniederte, rief Johanna zurück:

„Siehe, das lügst Du! Und wollend oder nicht, werdet Ihr doch bald von hinnen ziehn. Aber Du wirst es mit Deinen Augen nicht mehr sehen, und auch Viele Deiner Kriegsleute werden zuvor ihr Leben darüber lassen!" — Darauf wandte sie sich rasch zurück, und ging in die Stadt. —

Wie eine Lähmung lag es, seit dieser Aufforderung der Jungfrau über den Engländischen Heerscharen vor Orleans. Kaum wagten sich die sonst so trotzenden, oft bis dahin einer kräftigen Mehrzahl gar lustig in Minderzahl begegnenden Krieger mehr aus ihren Schanzen und Pferchen hervor.

Sonntag, am 1sten Mai 1429.

Diese seltsame Stimmung zeigte sich gleich am nächsten Morgen, wo Dunois, Aulon, und die Andern nach Blois bestimmten Hauptleute aufbrachen, um durch das Belagerungsheer zu sprengen. Johanna ritt geharnischt mit hinaus, den Rei-

sezug zu decken, einige Geschwader in ihrem Gefolge, sich zwischen der Stadt und dem Engländischen Pferch bei Saint-Laurent aufstellend. Die Gegner blieben still, unerachtet ihrer großen Ueberzahl. Erst als man Dunois und seine Geleiter gänzlich aus dem Gesicht verloren hatte, und kein feindlicher Anfall für die wackern Boten mehr zu besorgen stand, wandte Johanna sich wieder nach der Stadt zurück. Doch trieb auf dem Heimritte noch ihr Geist, sich nach den Schanzen der Engländer bei Croix-Morin hinzuwenden, und sie mit lauter Stimme aufzufordern, wie Gestern Jene bei den Tournellen. „Kehret nach England in Gottes Namen zurück!" rief sie aus. „Oder Ihr sollet durch mich in Aergernisse kommen." — Schimpf und Hohn war auch diesmal die Antwort der Gegner. Doch schon mehr sich selbst bemeisternd, sahe die Jungfrau mitleidigen Blickes zu ihnen hinüber, und schied, ohne das Mindeste zu erwiedern.

Bei Johanna's Heimkehr nach Orleans nöthigte sie der Wunsch der Einwohner, die Straßen zu durchziehen, damit Alles ihres An-

blickes froh werde. Man hätte sonst vielleicht die Pforten ihrer Wohnung gesprengt.

Und wie sie das Volk durch ihre edelritterliche Haltung zur Bewunderung zwang, gingen auch die Kunden von ihrer einfach stillen, fromm demüthigen Lebensweise noch weit erquickender durch alle Herzen. Wer sich ihr nahen konnte, fand holden Trost in ihrem Umgange für erlittenen Jammer, und schöpfte gläubig belebte Hoffnung für die Zukunft aus ihren heitern Verheißungsworten, wie sie denn von nichts lieber redete, als von dem Reichthum göttlicher Gnade.

Scheu vor dem Gelärm öffentlichen Beifallrufes, zeigte sie sich nur, wo es zu ihrer großen Angelegenheit unerlaßlich war, der Menge. Sonst weilte sie am liebsten in häuslicher Stille bei andern ehrbaren Frauen, oder in der Kirche, alle Vorschriften ihres Glaubens gewissenhaft befolgend, und auch die Kriegsleute mit liebevollem Eifer dazu ermahnend. Bei sehr Vielen glückte ihr das sanfte Unternehmen, so daß Mancher, dem vorlängst häßliche Fluchworte als schlimme Gewohnheit ei-

nes wilden Lebens auf die Lippe gekommen waren, sich deren fortan gänzlich enthielt.

Der brave La Hire hatte als geborner Gascogner und früh in die Waffen getretner Soldat vorzüglich schwer gegen die sündhafte Unart des Fluchens zu kämpfen, und da er es ehrlich mit der Abschaffung seines Fehlers meinte, fiel es der Jungfrau um so schmerzlicher, ihn schier allaugenblicklich in die thörichte Gewohnheit wieder zurückfallen zu sehn. Sie dachte auf eine unschuldige Betheurung für ihn, und gab ihm auf, nie künftighin anders zu schwören, als bei seinem Stock. Und La Hire ging es ein, und schwur seitdem nie anders, als: „bei meinem Stock!" — wenigstens wenn Johanna von Arc in der Nähe war. —

Montags, am 2ten Mai, ritt die Jungfrau, mit ihr der Admiral Ludwig von Enlan, vor den Verschanzungen der Feinde auf und nieder, deren nähere Verhältnisse zu erkunden. Eine zahllose Menge unbewaffneten Volkes geleitete sie, im liebevollen Vertrauen auf ihre Schützerin, und auch ohne von ihr zurückgewarnt zu werden. Die Engländer hielten sich

hinter ihren Wällen starr und still. Kein einziger Schuß verstörte die Ruhe des Zuges.

Nach vollendetem Beobachtungsritt kehrte Johanna zurück und begab sich alsbald zur Kirche des heiligen Kreuzes, die Abendmesse zu hören. —

In Blois, wo die rückziehenden Schaaren Halt gemacht hatten, ward abermal eine Rathsversammlung beliebt, und zwar unter dem Vorsitz des Erzbischofes von Reims und Kanzlers von Frankreich, Reinald von Chartres, welcher sich bisher noch nie der jungen Weissagerin geneigt erwies. Man fing die Sache wieder so ziemlich vom Ei her zu behandeln an; wenigstens ward als durchaus unentschiedene Frage erwogen, ob man das Ehrenwort der Heerführer, zur Rückkehr nach Orleans an die Jungfrau verpfändet, erfüllen solle oder nicht. Wer weiß, was unter dem Obereinflusse des Kanzlers aus all dem Disputiren geworden wäre! — Da kam glücklicherweise Dunois hinzu, mit Flammenworten den Berathern Gefahr und Schmach des Unterganges der treuen Stadt Orleans vorhaltend. Darauf beschloß man, durch die Beauce vorzurücken, grade — wie es Jo-

hanna schon früher gewollt hatte — auf die Hauptmacht der Engländer los.

Dienstag, am 7ten Mai 1429. Die Armee ging bei Blois auf das rechte Loireufer über, und rückte bis halben Weges gegen Orleans vor. Dort übernachtete man, und zog am folgenden Morgen rasch weiter.

Mittwoch, am 4ten Mai. In der berannten Stadt war man derweil sehr in Sorgen, ob das Heer auch wieder zur Hülfe heranrücken werde, und so auch über das Geschick des den Truppen entgegen geeilten Marschall Sainte-Sévere. Johanna theilte diese Unruhen nicht. „Der Marschall kommt," — sprach sie — „und ich weiß gewiß, ihm wird kein Unheil wiederfahren." —

Bald darauf meldeten Thurmwachen — vielleicht auch einige vorausgesprengte Blänker — das Anrücken des Französischen Heeres von der Abendseite her, seine Richtung zwischen zwei feindlichen Basteien, London und Saint-Laurent genannt, durchnehmend. Sogleich schwang sich die Jungfrau in den Sattel und ritt hinaus, mit ihr Villars, Florenz d'Illiers, La Hire und andre ausgezeichnete Männer, an der Spitze von etwa fünfhundert Kriegsleuten.

Das Hülfsgeschwader brachte Zufuhren für

Orleans mit sich, zu Bourges, Angiers, Tours und Blois durch die treuen Bürgerschaften ausgerüstet, und von Kämpfern aus deren Mitte geleitet, mit Aexten und bleigefüllten Streitkolben rüstig bewehrt.

Aber weder ihrer Kraft, noch des unmittelbaren Beistandes der Jungfrau bedurfte es für Diesesmal. Denn die Gegner — obwohl kampfgerüstet, und in großer Anzahl auf den Wällen ihrer Schanzen versammelt — sahen unthätig zu, wie das verhältnißmäßig geringe Hülfsheer der Franzosen zwischen den Basteien hindurchzog, voran die Priesterschaft aus Blois, Johanna's Kapellan an ihrer Spitze, welcher die Fahne dieser frommen Schaar im Winde wehen ließ, gemessenen Schrittes einherwandelnd, gleich einem Pilgersmann in seines erkornen Zieles feierlich friedlicher Nähe.

Die Engländer vernahmen ganz deutlich die frommen Gesänge, und konnten die Gesichtszüge der Anführer unterscheiden; — sie blieben regungslos *).

*) Hume — ein Schriftsteller, den man weder als phantastisch, noch als partheiisch wider seine Landsleute anklagen wird — erzählt in

Und so zog Alles unangefochten in die Stadt, voranreitend die Jungfrau, die edelsten Helden Frankreichs um sie her. Lauter Jubelruf empfing sie, und Johanna verkündete den entzückten Einwohnern, nach fünf Tagen werde man keinen einzigen Engländer mehr vor den Mauern sehn.

Suffolk indeß gedachte seinen Leuten Zeit zu gönnen, um sich mit dem Eindruck jener wundersamen Erscheinung vertraut zu machen, und hoffte, wenn das Ausserordentliche nach und nach in's Gewöhnliche oder gar Thorenhafte hinabschwinde, ihre alte siegsvertrauende Fassung wieder zu beleben. Aber wir werden sehen, daß es ihm damit nicht so gelang, wie dem Marius, welcher durch unthätiges Anschauen seine Römer an die schauerlichen Riesengestalten der Cimbern gewöhnte, und die gesunkne Kampfeslust des Heeres neu erweckte. Ein Andres ist es mit dem Bedrohen leiblicher Ge-

---

seiner Geschichte von England den Hergang mit folgenden Worten:

„Ein todtes Schweigen und Staunen herrschte unter diesen Geschwadern, nur jüngst noch erst so siegbeschwingt und so feurig zum Gefecht."

fahr, ein Andres mit der Ahnung übersinnlicher Obmacht. —

Als an dem eben erwähnten Tage Johanna in Gesellschaft des Ritters d'Aulon ihr, wie immer sehr mäßiges Mittagmahl — man begriff kaum, wie sie von so wenigen und einfachen Nahrungsmitteln leben könne, — so eben gehalten hatte, nach damaliger Sitte um zehn Uhr Morgens, stattete ihr Dunois seinen Besuch ab. Unter andern Dingen erzählte er ihr, wie er durch treue Kundschafter vernommen habe, der feindliche Hauptmann Fastolf gedenke in Kurzem wieder das Belagerungsheer mit Geschwadern und Lebensmitteln zu verstärken; ja, er solle bereits durch Janville gezogen sein. Die erste Bewegung der Jungfrau über diese Botschaft war Freude, aus naher Siegeshoffnung erwacht. Doch bald sich erinnernd, wie oft sie schon von den misgläubigen Feldhauptleuten getäuscht und bei der Ausführung großer Thaten gehemmt worden sei, loderte sie plötzlich in bedrohlichen Unwillen auf. Und des ihr vom Könige unbedingt verliehenen Oberbefehls klar bewußt, rief sie erglühend aus: „Bastard! Bastard! Im Namen Gottes befehl'

ich Dir, daß Du bei der ersten Meldung vom Annahen jenes Fastolfs mich sogleich darum wissen lassest. Denn kommt er durch, ohne daß ich's erfahre, so verspreche ich, Dir das Haupt abschlagen zu lassen." — Der sonst so kühnfeurige Dunois betheuerte ganz ehrerbietig, er wolle ihr zweifelsohn Alles zu rechter Zeit melden. — Als er fortgegangen war, lehnte sich Aulon ermüdet auf ein Ruhebett im Gemach. Johanna, zur Seite die Tochter ihrer edlen Wirthin, legte sich auf ein andres Ruhebett zum Schlummer. Aber gleich darauf sprang sie wieder empor, und erweckte Alles mit großem Lärm. „Was ihr begegne?" fragte Ritter Aulon. Da erwiederte sie: „bei Gott, Die mich berathen, heißen mich gegen die Engländer ausrücken. Aber ich weiß nicht: gilt es wider ihre Basteien, oder wider den Fastolf, der ihnen Zufuhr bringen will!" — Selbigen Augenblicks trat ihr Kapellan Bruder Pasquerel, sammt einigen andern zum Besuch kommenden Geistlichen, herein, und Alle hörten das Mägdlein rufen:

„Wo sind sie die mich wappnen sollen? Das Blut meiner Leute rinnt über die Erde!

Bei meinem Gott, das ist nicht wohl gethan. Warum nicht hat man mich früher erweckt? Unsre Leute haben viel vor einer Bastei zu schaffen, und es sind Welche darunter schon wund. Meine Waffen! Bringt mir meine Waffen! und führt mein Pferd vor!"

Aulon beeilte sich, ihr die Waffenstücke darzubieten, aber schon rannte sie ungeduldig die Treppe hinab, wo sie ihren Pagen Ludwig von Contes ruhig vor der Thür mit der Hauswirthin sprechen fand. Denn zur Stunde herrschte noch vollkommne Stille in dieser Gegend der Stadt. — „Ha, Du Blutknabe!" rief die Begeisterte den Erschreckten an. „Konntest denn Du mir nicht künden, daß Französisches Blut vergossen wird!" Und rasch gebot sie ihm, ihr Pferd vorzuführen. Sogleich war sie wieder droben; Aulon beeilte sich, sie zu wappnen. Da erscholl großes Wehegeschrei der Bürger, und Alles rief, der Feind spiele draußen den Franzosen übel mit. Während nun auch Aulon sich wappnen ließ, war Johanna ihm schon wie entschwunden und nach der Straße hinab. Dort fand sie ihren Edelknappen mit dem Rosse, und schwang sich in den Sattel. Da fiel es ihr

erst ein: sie hatte ihre Fahne droben stehen lassen. Der Knapp mußte hinaufrennen, aber unfähig, seine Rückkehr abzuwarten, hieß sie ihn ihr das Banner aus dem Fenster zureichen. Es geschah, und ihr Roß anspornend, sprengte sie, daß die Funken stoben, nach dem Burgundischen Thore zu, den ihr noch ganz unbekannten Weg dorthin zu Aller Erstaunen in der gradesten Richtung findend.

Ihr kleiner Edelknapp Ludwig von Contes — ein Kind von erst etwa dreizehn bis vierzehn Jahren — stand noch ganz verstürzt vor der Thür, als die Hauswirthin ihn erinnerte, er müsse seiner Herrin folgen. Da saß er auf, und so auch der nun kampfgerüstete Ritter d'Aulon, und Beide sprengten der Jungfrau nach, ohne sie doch ehr, als am Burgunderthor einholen zu können, wo das Gedränge rückströmender Flüchtlinge den Lauf der Heldin einstweilen hemmte. Hier ergab sich's, daß einige überkecke Hauptleute, ohne weder die Jungfrau noch Dunois zu befragen, einen Haufen Schützen und gemeinen Volkes gegen die Bastei Saint-Loup hinausgeführt hatten. Die durch Talbot auf's Beste ausgerüstete Verschan-

zung widerstand kräftig, und ob auch die Franzosen im ersten Feuer des Sturmlaufes ein vor der Bastei gelegnes Bollwerk eroberten, wurden sie doch bald wieder mit großem Verlust ungestüm hinausgetrieben. Viele Verwundete trug man nach der Stadt zurück, und die Jungfrau zeigte sich von diesem Anblick schmerzlich bewegt. Als sie nach Einem der Blutenden sich besonders erkundigte, und eben im Gewirr nur die Antwort erhielt: „es ist ein Franzos!" rief sie: „nimmer kann ich Französisches Blut sehn, ohne daß mir sich die Haare auf dem Kopfe sträuben!" — Zürnend nun trieb sie ihr Pferd vorwärts, die weichenden Franzosen zu stützen, und den Feind seinerseits in Noth zu bringen; Aulon und andre ausgezeichnete Ritter ihr nach. Rasch zwischen den Flüchtlingen vorsprengend, eilte sie gegen die Bastei hin, glänzend in ihren Waffen, die Fahne hochschwingend über ihrem Haupt. Bei diesem Anblick erhuben die Franzosen ein Schlachtgeschrei, und wandten die Stirn wieder gegen den Feind. Zugleich führte Dunois noch eine Verstärkung nach. Es mochten etwa Funfzehn Hundert

Streiter unter dem Befehl der Jungfrau hier beisammen sein.

Der eigentliche Hauptmann der angegriffenen Bastei, Thomas Guerrart, befand sich dazumal in der gleichfalls von ihm befehligten Stadt Montereau. Doch läßt sich von selbst ermessen, daß er einen tüchtigen Stellvertreter zurückgelassen hatte, und die wackre Vertheidigung der Schanze bewies es.

Sobald Johanna vor den feindlichen Verwallungen erschien, ließ sie bei Trompetenklang verkünden, kein Wappner solle sich unterfangen, das Mindeste aus der Kirche von Saint-Loup, welche innerhalb der engländischen Bastei lag, zu entwenden. Darauf gebot sie, den Sturm zu erneuen.

Die Engländer, vom ersten Schreck über die Erscheinung der Jungfrau wieder erstarkt, wehrten sich ritterlich, wohl an drei Stunden lang, während dessen Johanna so viel Geistesgegenwart, Gewandtheit und Muth entfaltete, als seie sie von zartester Jugend her an die Wechselschickungen des Krieges gewöhnt.

Talbot dachte, aus der: Paris benannten Bastei her, den angegriffnen Punkt leicht durch

einen Ausfall seinerseits zu entsetzen, und allerdings war das ein richtiger Feldherrngedanke. Angriff ist und bleibt die einzig wirksame Vertheidigung.

Aber auch die in Orleans zurückgebliebenen Franzosen hatten diese Ansicht erfaßt.

Kaum daß die Sturmglocke zweimal zu den Waffen rief, so trabte Marschall Sainte-Sévere an der Spitze von Sechshundert Streitern, viele ausgezeichnete Ritter mit ihm, aus der Stadt. Sie rückten in schöner Ordnung auf's freie Feld, den Sturm ihrer Waffenbrüder auf die bedrohete Bastei gegen den Anfall der übrigen Engländer deckend.

Da zog der Feind sich ab, den Entsatz der Schanze aufgebend, obgleich der große Talbot selbst dabei gewesen sein soll.

Zwar hielt die Besatzung der Bastei noch immer starr und fest. Aber um die Vesperstunde drangen die Franzosen gewaltsam ein. Was sich nicht ergeben wollte, fiel unter der Schärfe der Klinge, welches Loos Hundert und Vierzehn Engländer traf. Ihrer Vierzig führte man kriegsgefangen nach der Stadt. Etwa Zweihundert mochten sich durch die Flucht ge-

rettet haben. Einige rannten auf den Glockenthurm der Kirche, und wehrten sich noch von dort. Bald jedoch erkennend, ihr Widerstand sei umsonst und nur ihnen selbst verderblich, hüllten sie sich in die dort gefundenen Priesterkleider, verhoffend, auf diese Weise zu entkommen. Doch so wie sie in der ehrwürdigen Tracht hervortraten, erkannte man sie, und es erhub sich unter den Siegern ein seltsamer Streit zwischen Achtung der Kleider und Misachtung Derer, die drinnen steckten; zwischen Tödten und Nichttödten. Johanna drang durch das Gewimmel, und entschied — wie Allemal, wo ihre Stimme galt, — für die Milde, für den Frieden im Krieg. Ja, aus Ehrfurcht vor den heiligen Gewanden, ließ sie nicht einmal zu, daß man diesen Kriegsgefangnen abnehme, was sonst nach allem Rechte dem Sieger zugehört: des Ueberwältigten fahrendes Hab' und Gut. Auch behielt Johanna die Ueberwundnen bis zu Deren sichrer Einquartirung im Auge, irgend ein grimmiges Losbrechen der Volkswuth — und gewiß nicht ohne Ursach — befürchtend. Waren doch schon früher Kriegsgefangne unter dem Zorn der geplagten Einwohner gefallen.

Die Sieger machten das eroberte Bollwerk dem Erdboden gleich, und opferten alles Brennbare den Flammen. Dann zog Johanna nebst den Kriegshauptleuten nach Orleans zurück. Doch ehe sie den Wahlplatz verließ, warf sie noch einen schmerzvollen Blick auf die vielen Leichen der Engländer, bitterlich beweinend, daß sie so ohne Beichte dahin gefahren seien. Sie selbst, diesmal von der bedrohlichen Eil des Augenblicks ohne jene heilige Vorbereitung in's Treffen fortgerissen. holte die feierliche Handlung sogleich nach, all' ihren Kampfgenossen durch öffentlichen Aufruf Gleiches anbefehlend, und daß sie dem Höchsten ihren Dank für den erfochtenen Sieg darbrächten; sonst werde sie nie wieder in ihren Reihen fechten, sondern sich gänzlich von ihnen abwenden. —

Jetzt verkündete Glockengeläut und frommer Gesang in allen Kirchen die Macht des HErrn der Heerschaaren und den Dank des Volkes. Draußen betrauerten die Engländer düster und still die große Niederlage ihrer Geschwader. Französischen Blutes war verhältnißmäßig nur wenig geflossen. —

Johanna, nach vollbrachter Andacht in ihre Wohnung zurückkehrend, speiste mit gewohnter Mäßigkeit zu Abend, und entließ ihren Beichtvater mit der Erklärung, sie werde zu Morgen, als am Feste der Himmelfahrt, kein Treffen liefern, ja auch nicht einmal ihre Waffen anlegen. Vielmehr wollte sie beichten und das Heilige Abendmahl empfangen. Darauf ging sie nach schön vollbrachtem Tagewerk heiter zur Ruhe. —

Donnerstags, am 5ten Mai 1429.

Die Kriegshauptleute aber hielten am Himmelsfahrtstage Rath bei dem Kanzler von Orleans ohne die Jungfrau, welche sich während Dessen bei der Gattin des Kanzlers befand. Dunois, die Marschälle von Rayz und Sainte-Sévere, Xaintrailles, La Hire, und wie viel es nur sonst der ausgezeichneten Krieger gab, auch mehrere Bürger von Orleans, waren versammelt. Man beschloß auf den nächstfolgenden Tag einen falschen Angriff nach der Seite der Beauce zu, um die Belagerer dorthin zu locken. Dann aber solle der eigentliche Ausfall gegen die Sologne hin auf der andern Flussesseite losbrechen. Einige wollten die Jungfrau berufen, um sie davon in Kenntniß zu setzen; Andre fanden es

bedenklich, einem Mädchen das eigentliche Geheimniß der Unternehmung anzuvertrauen; es gnüge, wenn sie um den Angriff der großen Bastei auf der Seite der Beauce wisse. Diese halbe Maaßregel ging durch, wie leider mehrentheils in der Welt die halben Maaßregeln, und die Jungfrau ward durch Ambrosius von Lore nach der Rathsversammlung entboten, wo ihr der Kanzler eröffnete, was man ihr zu eröffnen für gut befand. Am Schlusse seiner wohlgesetzten Rede aber rief sie, ohne sich setzen zu wollen, im unwilligen Auf- und Niederschreiten aus: „sagt mir nur immerhin, was Ihr eigentlich beschlossen habt. Ich kann wohl höhere Dinge verschweigen, als das!" — Da sprach alsbald der Herzog von Orleans: „Johanna, erzürnet Euch nicht, wenn man Euch nicht Alles auf Einmal gesagt hat. Was Euch der Kanzler verkündete, ist wirklich beschlossen und abgemacht. Aber während die vom Sologne-Ufer sich schwächen, um zum Schutz der großen Bastei über den Fluß zu setzen, wollen wir Jene selbst angreifen. Und dieser Gedanke scheint uns gut und vortheilhaft." — Da erwiderte Johanna: „so

scheint es auch mir. Aber es kommt darauf an, ob Ihr es ausführt." —

Aus der Rathversammlung tretend, ließ die Jungfrau sogleich einen Befehl ausrufen, Niemand solle sich's unterfangen, morgen eh' aus der Stadt und gegen die Basteien zu ziehn, bevor er gebeichtet habe; auch müßten die Kriegsleute alle Weibsbilder schlechten Lebenswandels von sich entfernen, oder sie doch mindestens hindern, sich der Jungfrau zu nahen. „Denn," — setzte sie hinzu — „um die Sünden der Menschen zu strafen, verhängt Gott den Verlust der Schlachten." — Man gehorsamte ihr pünktlich.

Noch zeigte sich am Abende dieses geweiheten Tages Johanna den Engländern als Friedensbotin. Sie trat aus der Stadt, nahte sich den Basteien der Belagerer, und befestigte eine dritte Abschrift ihres Ermahnungsbriefes mit starken Fäden an einen Pfeil, welchen sie einen Bogenschützen den Engländern zuschnellen hieß, ausrufend: „leset! Hier giebt es Botschaft!" — Man sah, wie die Gegner das Blatt entfalteten, und es Einer dem Andern zeigten. Dann schrieen sie mit brüllender Stimme: „hier giebt's Botschaft von der feilen Dirne der Ar-

maguaken!" — Johanna seufzte über die Schmähung und vergoß heiße Thränen, den König der Himmel zum Zeugen ihrer Unschuld anrufend. Doch bald einen höhern Trost empfindend, sprach sie heiter zu den Umstehenden, jetzt habe sie Botschaft von ihrem Herrn empfangen. —

Dem hinübergesandten Briefe hatte sie folgende Worte hinzufügen lassen:

„Dies ist nun zum Dritten- und Letztenmale, daß ich Euch schreibe, und nimmer hinfort wird es wiedergeschehn. Unterzeichnet: Jhs. Maria. Johanna, die Jungfrau."

Noch etwas tiefer unten stand:

„Ich würde Euch gern meine Briefe auf schicklichere Weise zusenden, aber Jhr haltet ja meine Herolde zurück. Noch jetzt haltet Jhr meinen Herold, mit Namen Guynne, gefangen. Schickt mir ihn wieder, und ich will Euch dafür Einen der Eurigen, im Treffen von Saint-Loup gefangen, zurücksenden. Denn nicht Alle sind sie dort umgekommen."

Dunois wollte noch die erneuete Drohung hinzufügen, falls man den Herold der Jungfrau nicht heimsende, sich an den in Orleans

befindlichen Engländischen Herolden und Engländischen Kriegsgefangnen durch schmählichen Tod zu rächen. Doch Niemand wagte, den Feinden, die nun schon Einmal die Achtung vor dem Heroldsamt in die Schanze geschlagen hatten, einen solchen Gruß zu überbringen, und Graf Dunois glaubte es seiner Würde unangemessen, durch einen Pfeilboten, wie die Jungfrau, zu unterhandeln. Da ermahnte Diese noch Einmal den Herold Ambleville, daß er dreist in's Feindeslager reite; ihm solle kein Leid geschehn, und er werde seinen Genossen frisch und gesund mit zurückbringen. Ambleville — durch Alles was er seither von Johanna gesehn hatte, ermuthiget, — that nach ihrem Befehl, und Guyenne ward ihm ausgeliefert. Freilich, Schmähungen und Drohungen mit in das Maaß zu werfen, konnten sich die seltsam bewältigten Engländer nicht enthalten: man wolle die Jungfrau verbrennen; sie sei nur eine Landstreicherin, und möge lieber zu Haus gehn, ihre Kühe zu hüten. — Alles nach dieser Feinde längsthergebrachter Weise, und überhaupt eben der roheren Welt gegen erhabnere und deshalb

für sie feindlich blendende Erscheinungen immer zur Hand. —

Johanna, die Ausführung jenes früher entschlossenen Entwurfes erwartend, hatte ihren Beichtvater am folgenden Morgen in aller Frühe zu sich bestellt, um gewiß nicht wiederum vor dem Treffen die Beichte zu verabsäumen. Auch kam Bruder Pasquerel zu rechter Zeit, Beichtandacht und Messe haltend. Freitag, am 6ten Mai 1429.

Als nun aber Johanna die Meldung erhielt, die Schaaren seien kampfbereit, und sie sich vor ihnen zu Roß einfand, ergab es sich, daß ihre gestrige Ahnung vom Nichtausführen des beschlossenen Entwurfes nur allzu begründet war. Man dachte jetzt einzig darauf, die Bastei Saint-Jean le Blanc durch raschen Anfall zu erobern, und so sich einen neuen Stützpunkt anstatt der verlornen Tournellen zu gewinnen, von wo aus man mit Berry und der Solgne in Verbindung bleiben könne.

Johanna widersprach mit keinem Worte. Ihr war Alles recht, was irgend zur Förderung der guten Sache dienen mochte: so oder anders. Wie denn überhaupt in dieser Art von

Nachgiebigkeit ein wesentlicher Prüfstein der Geister liegt, ob sie mehr sich selbst meinen, oder mehr das Schöne, für welches sie ringen. —

Es war beschlossen, vorerst auf eine Insel, nahe dem jenseitigen Stromesufer, überzuschiffen, damit die kleine Barkenflotte weniger vom Feinde bemerkt werde, und auch sich besser gegen die Macht des Stromes zusammenhalten könne. So geschah es. Johanna sammt allen ausgezeichneten Herrn und Rittern, befand sich an der Spitze der Unternehmung.

Als man die Strom-Insel erreicht hatte, wurden zwei Fahrzeuge rechts und links herumgesendet, um eine Art von Schiffbrücke über den jenseitigen schmalen Flussesarm zu bilden.

Kaum gewahrte der auf dieser Seite befehligende Waliserhauptmann Glacidas den Heranzug der Franzosen, so ließ der sonst schier überkühne Kriegsmann, die Verschanzung Saint-Jean le Blanc in Brand stecken, und zog sich mit Besatzung und Geschütz theils in die Bastei der Augustiner, theils in das Bollwerk der Tournellen zurück.

Unbegreifliche Nachgiebigkeit von Seiten eines solchen Kriegsmannes! — Auch argwöhn-

ten wohl zu Anfang die Franzosen eine listig gelegte Schlinge. Ueberhaupt aber schien es den Kriegsherrn aus Orleans, man könne die vom Feinde zerstörte Bastei nicht hinlänglich rasch wieder in Stand bringen, um eine französiche Besatzung darin aufzustellen; — zudem sei heute bereits des Vortheils genug errungen; — kurz, man fand für gut, die Schaaren ohne Weiteres in Ruhe nach Orleans heimzuführen.

Nicht also die Jungfrau! — Vielmehr beschloß sie, den weichenden Feind ohne Weiteres in der Augustinerbastei selbst zu bestürmen, und obgleich noch ein großer Theil der Truppen nicht über den Fluß heran war, stellte sie sich dennoch zu Fuß an die Spitze der schlagfertigen Geschwader, und führte sie freudiglich feindan, am Fuße des Bollwerkes ihre Standarte einpflanzend wie einen Siegesbaum.

Da erhub sich ein wüstes Geschrei, — wie dergleichen nur allzuoft dämonisch auf sonst wackre Schaaren einwirken kann, — die Engländer kämen mit großer Macht vom rechten Flussesufer herüber, und drängen bereits überzählig von Saint-Privé heran. Da zog sich Alles, was bisher der Jungfrau nachgefolgt war,

gegen den Loirestrand zurück, und unwilligen Herzens mußte Johanna den Weichenden folgen. Einige wackre Franzosenritter, unter ihnen Gaucourt, Villars und Aulon, sammelten sich an der leichten, aus den oberwähnten zwei Kähnen geformten Schiffbrücke um das ungestüme Verfolgen der Feinde wenigstens an diesem gefährlichen Punkte nach ächt alter Helden- und Rittersitte abzuwehren. So hatte man bereits auch Johannen mit auf das Eiland hinübergedrängt. Als sie nun aber von dort das triumphirende Nachhauen der Engländer sah, und Deren rohes Jauchzen vernahm, schmähend die tapfern Franzosen und die eigne Ehre des Mägdleins selbst, konnte Niemand sie mehr am Wiedervordringen hindern. Da die schwankende Nachenbrücke schon vom Gedränge der Flüchtlinge gänzlich überfüllt war, schwang sich Johanna in einen naheliegenden Kahn, und zwang durch ihr Gebot die Schiffer, vorwärts zu rudern, während sie ihr Pferd schwimmend sich nachzog. La Hire, ihr keinen Moment von der Seite weichend, machte es im selben Augenblick, wie sie, und so gelangten Beide an das feindbedrohete Ufer, und saßen auf ihre

Rosse. Da rief die Jungfrau: „im Namen des HErrn! Frisch gegen die Engländer angesprengt!“ — Und so legten sie ihre Lanzen ein, und die Nächsthaltenden folgten ihnen, und brachen rüstig auf die Gegner los. Da boten alle Franzosen wiederum der Gefahr das Antlitz, ihrer wundersamen Herrin folgend, und die Engländer flüchteten eilig in ihre Schanzen, und ließen Viele der Ihrigen erschlagen auf dem Wahlplatze zurück.

Abermal pflanzte die Jungfrau ihre Fahne vor der Augustinerbastei, ganz dicht am Grabenborde des Bollwerks ein. Der Marschall von Rayz gesellte sich zu ihr, und der Französischen Ritter und Reisigen versammelten sich immer mehr und mehr. Doch setzten die Engländer, durch den kühnen Glacidas angefeuert, ihnen den entschlossensten Widerstand entgegen, und das Gefecht ward sehr blutig, vorzüglich längst den Sturmpfählen, welche den an das Bollwerk stoßenden Pferch einschlossen.

Ritter Aulon hatte noch immer jene leichte Kahnbrücke zu behüten, die als einziger Rückzugspunkt der Franzosen im Fall eines ungünstigen Erfolges von unermeßlicher Wichtigkeit war. Unter

den wenigen Rittern, die ihm zur Seite hielten, war auch ein edler Spanier, Alfons von Pardada. Als ein Französischer Edelmann schön gewappnet vorbeisprengte, rief ihn Aulon an, ihnen bei diesem wichtigen Werke Beistand zu leisten. Der aber, von augenblicklicher Kampflust und dem wachsenden Lärm des Kriegsgetümmels angespornt, rief zurück, damit könne Er sich nicht abgeben. Zürnend rief der edelstolze Spanier Alfons ihm zu: „Ihr könnt eben so gut hier halten bleiben, als Andre. Nicht minder tapfre Leute, als Ihr, verweilen auf diesem Posten." — „Ich aber thu' es dennoch nicht!" entgegnete der feurige Franzos, und so erhub sich ein bittrer Zwiesprach, welcher damit schloß, daß Beide einander verhießen, mitsammen auf den Feind anzusprengen, versuchend, wer das Beste vollbringe. So faßten sie sich fest bei den Händen, und sprengten gegen die erwähnte Bastei und die Sturmpfähle des Lagerpferches an. Jeder von ihnen zeichnete sich durch wundernswürdige Thaten aus, wie die Aussage des wackern Aulon es ihnen glaubwürdig bezeugt.

Man wird an die Kühnheit der beiden ehr-

wetteifernden Centurionen in den Cäsarisch-Römischen Heerschaaren während des Gallierkrieges erinnert, die voll ähnlichen Trotzes den Lagerwall hinab in die stürmenden Feinde brachen, einander wechselseitig das Leben retteten, und als Freunde wiederkehrten. Daß auch hier das Letztre die Frucht des kühnen Ringens ward, verbürgt von selbst die edle Ritterstitte, als deren ahnend herrlichen Vorläufer wir den großen Julius Cäsar an der Spitze seiner Legionen betrachten dürfen.

Aber an dem hier geschilderten Tage vor Orleans forderte auch die neu emportauchende Geschützkunde einen Triumph; obzwar von weit minder erfreulicher Weise.

Alfons und sein Französischer Wettkämpfer nämlich standen mehrmal im Begriff, durch die Umzäunung in den engländischen Lagerpferch einzubrechen, und wurden daran nur durch einen riesigen Engländer in trefflicher Rüstung gehemmt, welcher sich der Vortheile seiner verschanzten Stellung so zu bedienen wußte, daß Versuch auf Versuch an seiner besonnenkühnen Gewandtheit scheiterte. Da erinnerte Aulon den vielberühmten Zeugmeister Johann, wie großen

Schaden dieser einzige Kämpfer den Stürmenden thue. Und Meister Johann richtete sein Geschütz wider den Helden, und warf ihn mit dem ersten Schusse todt zu Boden.

Nun drangen die beiden Wettkämpfer unwiderstehlich in das Gehäge, und Alles strömte ihnen nach, die Bastei von allen Seiten heftig bestürmend. Da zeigte sich wiederum die Jungfrau eben so kühn und begeisternd, als mit kriegerischer Besonnenheit ausgerüstet. Obgleich durch eine der Fußangeln, die vor der Schanze ausgestreut lagen, an der Ferse verwundet, wich sie dennoch nicht aus dem Bereich der feindlichen Geschosse.

Gegen die Vesperstunde drangen die Franzosen mit stürmischem Feuer in die Bastei, und der tapfre Widerstand der Engländer gereichte leider den Mehrsten von ihnen zum Verderben, indem in der Furie des wilden Sieges kaum an Schonung zu denken war. Was noch von der Besatzung sich retten konnte, flüchtete nach dem Fort der Tournellen.

In den eroberten Verschanzungen dagegen fand und befreiete man eine Menge Französischer Gefangnen, vermuthlich größtentheils Acker-

leute, Winzer und Hirten, welche das fremde Kriegsvolk aufzugreifen pflegte, theils des Lösegeldes halber, theils im rauhen Uebermuth nicht zulassen wollend, daß man fortan noch Frankreichs Erde baue und Frucht von ihr erhoffe; wenigstens nicht eher, bis es sich der aufgedrungenen Herrschaft beuge. Wir trafen schon früher in diesen Geschichten auf ähnliche Exempel. Wie mußte den Erretteten jetzt die freundliche Jungfrau als eine seegenkündende Himmelsbotin erscheinen. Aber auch eine heilsame Strenge übte Johanna bei dieser Gelegenheit. Es gab nämlich in der Bastei viele Lebensmittel und Kostbarkeiten, wodurch die Sieger zum Plündern verlockt wurden. Die unordentlich Suchenden und Belasteten hätten vielleicht bald dem wieder ermannten Feinde günstige Gelegenheit zum rächerischen Ueberfall dargeboten. Deshalb hieß Johanna lieber die Bastei sammt allen noch drinbefindlichen Vorräthen anzünden. Niemand wagte, sich dem Wink der jungen Siegerin zu widersetzen, und bald waren all jene Verlockungen in Asche verwandelt.

Selbigen Abends noch schloß man die Tournellen und die nächstgelegnen Bollwerke ein, so

*

daß die Belagerten und Bestürmten unvermuthet als Stürmer und Belagrer erschienen. Die Jungfrau wollte durchaus die Nacht draußen bleiben. „Sollen wir unsre Leute allein in der Gefahr lassen?" entgegnete sie unwillig Denen, welche ihr zuredeten, in die Stadt zurückzukehren, und nur auf vielfach wiederholte Bitten wandte sie sich endlich nach ihrer Herberge in Orleans zurück, wohl mehr der Schonung des Anstandes als ihrer selbst wegen. Ihr kleiner Page, Ludwig von Contes, geleitete sie, nachdem er während des heißen Tages keinen Augenblick von ihrer Seite gewichen war. Johanna, sonst gewohnt, alle Feiertage zu fasten, sah sich heute durch Ermattung gezwungen, bei ihrer Heimkehr noch vor der abgelaufnen Zeit Speise und Trank zu genießen, und das war ihr sehr leid.

Spotte darüber, wer Lust hat. Besser, wo es unsre eignen Mängel gilt, Sandkörnlein für Felsen ansehn, als Felsen für Sandkörnlein. —

Die ganze Nacht hindurch überschifften in kleinen Barken die Einwohner von Orleans den Strom, um den vor den Tournellen gelagerten

Kriegern Brod, Wein, und andre Erfrischungen zu bringen. —

Als die Jungfrau gespeiset hatte, kam ein achtbarer Rittersmann zu ihr, dessen Namen wir nicht aufgezeichnet finden, meldend, der versammelte Kriegsrath erkenne die bisherigen Siege als Gnade Gottes an, meine aber um so eher bei jetziger guter Verproviantirung der Stadt sich ruhig halten zu dürfen, bis erneuete Hülfe vom Könige anlange, weshalb man wenigstens auf Morgen keinen Ausfall unternehmen wolle.

Das Mägdlein aber erwiederte voll ernster Begeisterung:

„Ihr besprachet Euch mit Euren Räthen, und ich besprach mich mit den meinigen. Glaubt mir: des HErrn Rathschlag hält und wird bestehn; der Menschen Rath wird untergehn.“ Dann sich zu ihrem Kapellan wendend, fuhr sie fort: „stehet Morgen mit der ersten Dämmerung auf; noch früher, als heut. Spannt Eure besten Kräfte an. Haltet Euch ja immer in meiner Nähe, denn für mich wird Morgen viel zu schaffen sein; — weit mehr, als mir bis jetzt beschieden war. Blut wird Morgen aus meinem Körper über den Busen rinnen; vor der

Bastei des Brückenkopfes werd' ich verwundet." —

Darauf begab sie sich sehr ermüdet zur Ruhe, ihr Lager, wie es immer ihre Gewohnheit war, mit andern ehrbaren Frauen theilend.

Doch fand sie diesmal keine Erquickung im Schlaf. Sie fuhr öfters empor, denn ihre Seele war bei ihren Kriegsleuten vor den Tournellen, und ihre Besorgniß rege, es möge von dort ein Anfall auf sie geschehn.

Im Gegentheil aber zogen die Engländer während der Nacht sich aus der Schanze Saint-Privé, diese in Brand steckend, auf Barken über die Loire nach der Bastei Saint-Laurent zurück. —

Tages darauf, nachdem die Jungfrau ihre Andacht gehalten hatte, wappnete sie sich, um mit Einstimmung der gesammten Bürgerschaft zum Angriff der Tournellen hinauszuziehn, die gestrige Berathung der Hauptleute als nichtgeschehen, oder doch als ungültig betrachtend. Man wolle diesen Entschluß nicht als Ueberschreitung der ihr angewiesenen Schranken misdeuten. Vielmehr hatten offenbar die Kriegshauptleute die ihnen angewiesenen Schranken

überschritten, indem der ausdrückliche Befehl des Königs ihnen aufgab, dem Willen der Jungfrau in jedem streitigen Falle zu folgen.

Johanna's Hauswirth aber, der gutmüthige Schatzmeister, schien dennoch Unheil aus diesem raschen Entschlusse zu besorgen, und vermeinte, durch eine unschuldige Hemmung vielleicht — wie die Italier sagen: *dar tiempo al tiempo*, — der Zeit etwas Zeit zu gönnen. Als Johanna aus der Thür trat, bot ihm Jemand einen so eben gefangnen Fisch zu Kauf, und der gastliche Mann sprach zu der Jungfrau, die noch nichts zum Morgenbrodt genossen hatte: „Johanna, eh' Ihr von hinnen reitet, lasset uns diesen Fisch mitsammen verspeisen." — Sie aber entgegnete: „bewahrt ihn bis heut' Abend. Dann bring' ich Euch einen Godon *) mit, der seinen Theil davon essen soll, wenn ich über die Brücke heimgekehrt sein werde, als Besiegerin der Tournellen." —

---

*) Godon pflegten die Franzosen die Engländer zu nennen, in Bezug auf deren schlimmes Fluch- oder Betheurungswort: „God dam!"

Johanna schwang sich in den Sattel, und eine Menge von Bürgern und Kriegsleuten strömte ihr nach, dem Burgunder Thore zu. Ritter Gaucourt, ein uns schon längst bekannter Ehrenmann, war befehligt, diesen Ausgang zu sperren. Er trat an der Spitze seiner Wappner in's Gewehr, und betheuerte, hier komme Niemand durch. Allgemeines Gemurr der schlagfertigen Bürger und Soldaten begann sich zu erheben. Johanna indessen gebot Stille, trat allein gegen Gaucourt vor, und sprach: „Ihr seid ein gar schlimmer Mann. Doch mögt Ihr nun wollen oder nicht: die Kämpfer werden durchdringen und Sieg erfechten, wie voriges mal.“ — Da erschloß auf ihren Wink die Menge das Thor, und nicht Gaucourt, nicht Einer seiner Wappner, wagte die mindeste Widersetzlichkeit. Auch durch die Pforte eines nahen Mauerthurmes brachen die ungeduldigen Schaaren in reicher Anzahl vor.

Ohne Widerstand setzte Alles über die Loire. Die Jungfrau voran. Eben da überstrahlte die aufgehende Sonne die Gegend.

Freudiglich sprang Johanna aus ihrem Nachen an's Ufer, und eilte, sich mit den vor dem

Tournellen-Fort stehenden Hauptleuten über die Art und Weise des Angriffes zu berathen. Die Unternehmung erfoderte Ernst und Macht. „Denn die wohlaufgeführten Verschanzungen" — so drückt sich der burgundischgesinnte Tagebuchführer von Paris aus — „hatten die erlesenste Blüthe des Engländischen Heeres zur Besatzung." —

Man beschloß einstimmig, das Inselbollwerk, von der Hauptschanze durch zwei bis drei Brückenbogen getrennt, welches wir früher so entschlossen, obgleich unglücklich durch die Franzosen vertheidigt sahen, zuerst durch Sturm wieder zu gewinnen. Doch hielt das Ueberschiffen und Aufmarschiren der Truppen den entscheidenden Augenblick dergestalt auf, daß erst um Zehn Uhr Vormittags die Trompeten zum allgemeinen Angriffe bliesen.

Nun aber begann der Sturmeskampf in aller erdenklichen Gewalt des Anfalles und der Gegenwehr. Die von Orleans hatten zahlreiches Geschütz mit herausgebracht, und die Donner rasselten mächtig herüber und hinüber. Zwischen den Pulvergewölken durch rangen die tapfern Franzosenritter, die Verwallungen im Hand-

gemenge zu ersteigen. Da glänzte vor Allen der jugendlich kühne Dunois. Mit ihm wetteifernd strebten ältere und jüngere Helden feindan, deren Namen wir großentheils schon kennen. Bei den Mindergekannten aber würde es doch nur eine Art Würfelspiel bleiben, welche davon man den Leser vorüberführen solle, ohne zugleich ihn durch eine übermäßige Namenreihe für Alle abzustumpfen und zu ermüden.

Glacidas dagegen und seine Engländischen Waffenbrüder zeigten sich nicht minder kühn entschlossen im Vertheidigungskampfe. Mit Anwendung der mannigfachsten Waffen schleuderten sie die Angriffe der unermüdlich Stürmenden lange Zeit hindurch eben so unermüdlich zurück.

Unentschieden wankte der Kampf. Sehr Viele der wackersten Franzosen starrten als Leichen in den Gräbern der noch immer unerstiegnen Verschanzung. Ein Uhr war es Nachmittag. Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit begann die Französischen Geschwader zu beschleichen.

Nichts davon empfand die Jungfrau. Allwärts zugegen, wo es das Kühnste und Ge-

wagteste galt, blieb sie achtlos für die von allen Seiten nach ihrer auffallenden Erscheinung gerichteten Geschosse, nur immer bedacht, den Sturm mit einer Besonnenheit und Klarheit zu leiten, welche einen erfahrenen Feldherrn geschmückt haben würde.

Dabei wußte sie die Geschwader auf's herrlichste zu begeistern, Weichende in's Gefecht zurückführend, Muthige zum fernern Ausharren kräftigend, mitten im Waffenlärm den Namen des Gottes der Heerschaaren und seine großen Verheißungen offenbarend. „Jeglicher habe nur frischen Muth!" hörte man sie rufen. „Und haltet fest an der Hoffnung auf Gott! Denn die Stunde nahet, wo die Engländer erliegen müssen und Alles zum fröhlichen Ziel gelangen soll." Dennoch begannen die Franzosen zu weichen, und nun, das Aeusserste zu versuchen, sprang Johanna in den Graben, ergriff eine Sturmleiter, und stemmte sie kräftig gegen das Bollwerk.

Da traf sie ein Pfeilschuß zwischen Hals und Schulter, nnd sie sank halb ohnmächtig nieder. Die Engländer brachen hervor, sie zu fangen. Doch eben durch die wachsende Gefahr

erweckt und ermuthigt, richtete sie sich halb knieend wieder empor, und wies ihre Gegner eben so gewandt, als tapfer, mit raschen Klingenhieben zurück.

Nun brach Johann von Gamache — früher in so nachtheiligen Irrungen über die Jungfrau befangen — zu ihr durch, hieb mit seiner Streitaxt einige Widersacher zu Boden, die Uebrigen zerstreuend, und sprach, sein Streitroß der Geretteten darbietend:

„Empfanget diese Gabe, muthige Ritterin, und traget mir nichts Uebles nach. Ich bekenne mein Unrecht, wenn ich je Arges von Euch dachte."

Sie aber entgegnete:

„Sehr Unrecht würd' ich thun, Euch Uebels nachzutragen. Denn wohl nimmer sah ich so wohlgesitteten Ritter, als Euch." —

Doch vermochte sie nicht, das ihr so freundlich dargebotene Roß zu besteigen. Man trug die ohnmächtig Schwankende von hinnen, obgleich sie darauf bestand, den Graben nicht zu verlassen, und löste ihr die Rüstung, sie an einer gesicherten Stelle auf den Rasen bettend. Dunois und andre Kriegshauptleute eilten her-

bei, während ihr Beichtvater und ihr Edelknapp ihr die möglichste Hülfe leisteten. Der Pfeil hatte den Hals durchbohrt, und ragte auf der andern Seite fast einen halben Fuß lang hervor. Anfangs erschrak Johanna darüber, und fing nach Mägdleinweise an zu weinen. Doch plötzlich wieder Muth fassend, sprach sie zu den Umstehenden: „jetzt bin ich getröstet worden." — Späterhin hat sie ausgesagt, ihre beiden unsterblichen Beschützerinnen seien ihr, Muth einhauchend, erschienen.

Nun riß sie mit eigner Hand den Pfeil aus der Wunde. Das Blut strömte heftig nach, und man wußte es nicht gleich zu stillen. Eine Ueberlieferung behauptet, die junge Heldin habe zu den ängstlich bemüheten Umstehenden gesprochen: „Ruhm ist es, nicht Blut, was aus dieser Wunde fließt!" — Gewiß aber ist es, daß als einige Kriegsleute das sogenannte Besprechen des Blutes — eine Art geheimnißreicher Formelkunde, die noch jetzt in Norddeutschland, und wohl auch anderwärts im Schwange geht, — versuchen wollten, Johanna sie unwillig zurückwies, sprechend: „lieber sterben, als Etwas thun, das mir als Sünde oder gegen den Wil-

len meines Gottes erscheint!" — Befragt, ob sie denn an dieser Wunde sterben werde, erwiederte sie: „daß ich einmal sterben muß, weiß ich; wohl aber nicht weiß ich wo, oder wann und wie, oder zu welcher Stunde. Kann wer meine Wunde ohne sündige Mittel heilen, so will ich recht gern genesen." —

Man verband sie nun, vermuthlich nach einem sogenannten Hausmittel, mit Speck und Olivenöl. Dann bat sie die Menge, sich etwas zu entfernen, und beichtete ihrem Kapellan unter heißen Seufzern und Thränen, an welchen aber sichtlich nicht mehr der leibliche Schmerz Antheil hatte. Alles ging jetzt nur aus einer zarten, gläubig tiefbewegten Seele hervor. —

Bestürzt durch die Verwundung der weissagenden Heerführerinn starrten die Geschwader, und die Kriegshauptleute hielten es allsammt für besser, den Sturm auf einen künftigen Tag hinauszuschieben, obgleich die Jungfrau noch immer bestrebt war, den Muth der Angreifer durch viele und edle Worte neu zu entflammen.

Von Zehn Uhr Morgens bis zum nahenden Abenddunkel hatte man die Bastei mit gro-

ßem Blutvergießen bestürmt, ohne den mindesten Vortheil zu erringen. Des Abentheuers sieghafte Lösung schien in der That wenigstens dem heutigen Tage nicht aufbehalten. Selbst Dunois wollte Schaaren und Geschütz in die Stadt zurückführen. Und schon bliesen die Trompeten zum Rückzuge, und die Franzosen begannen, sich vom Fuße des Bollwerks abzuwenden.

Johanna, durch alles dies auf's Aeußerste erschüttert, suchte den Grafen Dunois auf, und bat ihn dringend, doch nur noch ein ganz klein wenig zu verweilen. „Bei meinem Gott," — sprach sie zu ihm und den andern Hauptleuten, — „in kurzer Frist werdet Ihr dort eindringen. Aber zweifelt doch nur nicht. Sobald Ihr mein Banner gegen die Bastei sich hinneigen seht, greift frisch zu den Waffen, und sie ist Euer. Deshalben ruhet Euch jetzt ein wenig, und esset und trinket." —

Sie thaten es, wie sie sich denn in allen Dingen mehr und mehr nach ihr zu fügen begannen.

Da gab sie ihr Banner Einem ihres Gefolges zu halten, begehrte ihr Roß, und schwang

sich leicht hinauf, als wisse sie nichts mehr von Ermattung und Wunde. Sie begab sich nach einer Winzerei, wo sie, entfernt von dem allgemeinen Gedränge und Getose, während einer Viertelstunde im Gebete verharrte.

Derweil war der Wappner mit ihrer Standarte vor das feindliche Bollwerk getreten, und man konnte ihn von der Winzerei her deutlich sehen. Da sprach Johanna zu einem Edelmann, der ihr gefolgt war, und sich jetzt einige Schritte von der Betenden entfernt hielt:

„Gebet wohl Acht, ob die Spitze meiner Fahne sich nach dem Walle neige." — Und gleich nachher rief der Edelmann aus: „Johanna, die Spitze des Banners berührt beinahe den Wall!" — Da rief die Seherin: „Euer ist Alles! Dringt in die Schanze!" — Und so schwang sie sich auf ihr Roß, und sprengte gegen das Bollwerk hin, und rief die Geschwader zum Sturm. —

Und als man die Jungfrau wieder erblickte, wie sie ihr Banner zur Hand nahm, und damit in den Graben gegen den Wall vorschritt, ergriff die Engländer ein seltsamer Schauder, während die Franzosen abermal freudiglich

das Bollwerk zu erklimmen anhuben. Als Johanna die Worte wiederholte: „Euer ist Alles! Dringt in die Schanze!" stürmten ihre Krieger wie auf Stufen den steilen Walleshang hinan, während man von Orleans aus den Feind mit Kanonenschüssen, großen Armbrüsten *) und andrem Gezeuge nach Kräften schädigte. Die Engländer brauchten gleichfalls rüstig ihr Geschütz, und als es ihnen an Munition zu mangeln begann, wehrten sie sich dennoch tapfer mit der blanken Waffe, wie auch mit hinabgerollten mächtigen Steinen und Balken.

Da brachen die zur Besatzung von Orleans rückgebliebnen Geschwader, das unthätige Zuschauen nicht mehr ertragend, durch das Süderthor hinaus, eine große Volksmenge ihnen nach, und erreichten das schon früher erwähnte Bollwerk zum schönen Kreuz. Sie fanden dort die weiter nach den Tournellen führenden Brückenbogen abgebrochen. Mit Französischer Gewandtheit und Raschheit bemüheten sie sich, durch aus der Stadt herbeigeschleppte

*) Ohne Zweifel eine Art von Ballisten.

Balken eine Nothbrücke zu erbauen. Nur zeigten sich all diese Balken zu kurz. Aber es fehlte nicht an einem rüstigen Zimmermann, der sie durch möglichst haltbare Anfügungen verlängerte, und das hinüber geschobne Ding durch vom Graben aus eingerammte Pfeiler stützte. Doch schien die eben so schwache als wankende Bahn sehr bedenklich, und selbst die kampflustigsten Wagehälse mochten stutzen, sich ihr anzuvertrauen. Das gliederzerschmetternde Einbrechen mit einer schlechten Brücke oder das Hinabgleiten von ihr ist so unendlich minder schön, als ein edler Kampfestod vor feindlichen Waffen.

Doch Bruder Nikolas von Giresme, Komthur des Ritterordens vom heiligen Johannes zu Jerusalem, erprüft schon längst in den begeisterten Feldzügen des Morgenlandes, gab ein Vorbild, wie keine Gefahr den Schritt eines ächten Kämpfers aufhalten darf. In all seinem schweren Rittergewaffen, den Helm mit mächtig wehenden Büschen auf seinem Haupt, ein großes Schild, mit dem weißen Ordenskreuz bezeichnet, am linken Arme, rannte er den schmalen, bei seinen Tritten krachenden Balken entlang, während unzählbares Geschoß ihn

umschwirrte, und der Strom klaftertief unter seinen Füßen wogte und rauschte. Er kam hinüber. Die leuchtende Klinge hoch in der Rechten klomm er das Bollwerk hinan, eine Menge durch sein Beispiel entzündeter Ritter ihm nach; und trotz des verzweifelten Widerstandes der Engländer drangen diese Kriegsmannen vom Norden selbigen Augenblickes ein, wo es der begeisterten Jungfrau vom Süden her sich Bahn zu schaffen gelang.

Nun ergriff ein mehr als gewöhnlicher Schrecken die auf dem Gipfel des Bollwerks noch Stand haltende Engländische Besatzung. Nach Aussage der Kriegsgefangnen ward ihnen, als seien die Völker der ganzen Welt versammelt, um sie zu bedrängen. Einige vermeinten, in der Luft Jünglinge von göttlicher Schönheit zu erblicken, über das Maaß der Menschengröße hinausragend, ganz anders bewaffnet, als die übrigen Kämpfer, und auf blendendweißen Rossen einhersprengend. Die Schutzheiligen von Orleans — Anianus und Euertes — glaubten Einige in diesen Gestalten zu erblicken, während es Andern vorkam, als schreite der Erzengel Michael, in himmlischen Waffen funkelnd,

*

den Franzosen zu Kampf und Sieg voran. Trompetenklang und Heeres-Ruf mächtiger Geschwader hörte man in den Lüften. Sogar der kühne Glacidas fühlte sich von Schauern durchdrungen. Umsonst rief die begeisterte Jungfrau, hoch auf der Südseite des erstiegnen Bollwerkes ihr Banner schwingend, ihm zu: „Clasdas! Clasdas! ergieb Dich dem Könige der Himmel! Du hast mich ein leichtfertiges Weib gescholten. Mich jammert's ob Deiner Seele und ob den Seelen der Deinigen!"

Indessen wollte Glacidas mit seiner geworfnen Schaar sich in die Tournellen zurückziehn. Aber ein Bombenwurf, schon früher auf Aulons Befehl nach dem Brückenbogen gerichtet, welcher das Bollwerk mit dem Fort verband, hatte das Gestein dergestalt erschüttert, daß die Wölbung mit gräßlichem Gekrach unter den Flüchtenden einbrach. Ein furchtbares Angstgeheul erhub sich aus der Masse der Stürzenden. Alle, unter ihnen Glacidas, kamen elendiglich, von ihren schweren Waffen niedergedrückt, in den Fluthen um.

Johanna brach in heiße Thränen bei diesem Anblick aus, und vorzüglich kümmerte sie

es, daß so viele Seelen in unvorbereiteter Fassung vor den Thron des höchsten Richters gerissen wurden. Namentlich gedachte sie dabei des Glacidas, und vermuthlich geschah es auf ihren ausdrücklichen Befehl, daß der Leichnam dieses sie vor Allen im Leben schmähenden Widersachers achtsam aus dem Wasser gezogen und seinen Landsleuten zurückgegeben ward.

Das Tournellen-Fort leistete nach Einnahme des Bollwerkes nur kurzen und unsichern Widerstand. Leider erlag fast die gesammte Besatzung der entflammten Kriegswuth der Stürmenden, oder kam bei ohnmächtigen Rettungsversuchen im Wasser um. Von Fünfhundert ausgezeichneten Rittern und andern Edelleuten — theils Engländern, theils abtrünnigen Franzosen — behielten nur etwa Zweihundert als Kriegsgefangne das Leben.

Den Gesammtverlust der Engländer bei Erstürmung der Bastei von Saint-Loup, der nach den Augustinern benannten, und der Tournellen, giebt jener burgundischgesinnte Pariser Chronist auf Sieben- bis Achttausend Kampfrüstige an. Nicht eben mehr hatten die Franzosen an dem furchtbaren Tage von Azincourt

verloren, und ihre Niederlage bei Verneuil kostete ihnen nur Fünftausend Mann. Eine Erinnerung, die an ihrem Orte steht, um den Werth des errungenen Sieges nach dem damaligen Heeresverhältnissen in das gehörige Licht zu stellen.

Unbegreiflicherweise hatte weder der edle Graf Suffolk, noch der berühmte Talbot während des ganzen Ausfalles eine Bewegung versucht, die bedrängten Ihrigen zu entsetzen.

Bald war nun die Gemeinschaft zwischen den Tournellen und dem Bollwerk zum schönen Kreuze durch eine Anzahl aus der Stadt herbeigeschleppter Balken und Bretter vollständig wieder hergestellt. Und wie wir es Johannen am Morgen dieses thatenreichen Tages weissagen hörten, zog sie über eine Brücke nach Orleans wieder ein.

Allgemeiner Jubel empfing sie. Voll sichtlicher Ehrerbietung ritt Dunois ihr zur Seite, während auf der Heldenjungfrau Gebot alle Glocken läuteten, den Sieg des rechtmäßigen Königs fern hinaus verkündend, und zugleich die Bewohner der Stadt zum frommen Dankgebet an die heiligen Altäre berufend. Freu-

dig strömte die Menge dorthin, und man stimmte das *Te Deum* an, welches hier, wie bei früherer Veranlassung ein andres heiliges Lied, nach dem Vorgange unserer Urschrift seine Uebersetzung finden mag. Dergleichen an sich eigentlich nie ganz gelungen Ausführbares wird eben deshalb nie von zu vielen Seiten her unternommen.

„Wir preisen Dich, o Gott!
Dich, den wir als Richter der Welt erkennen,
Als ewigen Vater,
Welchen verehret der Erdrund!
Dir gehorchen die Engel; —
Der Himmel und seine Throne beben vor Dir.
Die Cherubim,
Die Seraphim,
Sie singen ewiglich
Vor Deinem Anschau'n:
„Heilig, heilig, heilig
Ist der HErr,
Der Heeresschaaren Gott!" —
Himmel und Erde sind erfüllet
Mit Deiner Gloria und Majestät.

Und der Apostel herrliche Schaar,
Und der Propheten ehrwürdige Menge,
Und der Märtyrer schuldloses Heer, —
Sie allsammt singen Deinen Ruhm.
So weit die Erde reicht
Preiset die heilige Kirche
Dich, ihren Gott!
Preiset in Dir des Vaters Herrlichkeit,
Den eingeborenen Sohn,
Und Dich, von Beiden ausströmenden
Tröster, o heiliger Geist!
O Christus! König der Gloria!
Des Vaters ewiger Sohn!
Du, Welcher, die Menschen zu retten
Von schmählicher Knechtschaft,
Es nicht für Entwürdigung achtetest,
Zu schlummern in demüthiger Jungfrau
Schooß!
Du, Welcher, den Stachel des Todes bre-
chend,
Den Gläubigen neu erschlossest das Him-
melreich!
Der Du zur Rechten Gottes sitzest
In des Vaters Herrlichkeit,
Und der Du einst kommen wirst,

Zu richten die Welt!
Hilf — denn wir rufen Dich an —
Hilf Deinen Knechten,
Den Wiedererkauften
Durch Dein köstliches Blut!
Zähl' auch uns zu den Heiligen einst
In Deiner ewigen Herrlichkeit!
Errette Dein Volk, o HErr,
Und seegn' unser Erb!
Herrsch' über Deine Knechte, mein Gott,
Auf daß sie triumphiren in Ewigkeit! —
Mit jeglichem Tage preisen wir Dich!
Mit jeglichem Tage loben wir Deinen Namen,
Und wollen ihn ewiglich loben,
Durch alle Jahrhunderte weit!
O HErr, behüt' uns
Vor böser Versuchung!
Erbarme Dich unser, o HErr!
Erbarme Dich unser!
Und wie wir gehoffet haben auf Deine Huld,
So breite Du über uns aus Deine Barmherzigkeit!

Ich habe gestellet mein Hoffen auf Dich,
HErr,
Und nimmer wirst Du mich versenken in
ewige Schmach.
Mit jeglichem Tage will ich Dich preisen,
mein Gott!
Ja, preisen will ich Deinen Namen,
In diesem Zeitlauf, und in jedem, der
kommen soll!" —

Die heilige Feier war vollendet. Johanna von Arc begab sich in ihre Wohnung zurück. Ein durch Aulon berufener Wundarzt legte einen frischen Verband auf ihre Wunde, worauf sie nach dem angestrengten, ganz ohne leibliche Stärkung vollbrachtem Tage nur vier bis fünf Bissen Brod genoß, in reichlich mit Wasser gemischten Wein getaucht. —

Durch das ganze engländische Lager herrschte die größte Bestürzung, und dessen Hauptleute beschlossen in einem zu Nacht gehaltnen Kriegsrath, die Belagerung aufzuheben.

Demgemäß rückten vor Sonnenaufgang die Truppen aus den Zelten, und so auch aus den

Schanzen, welche sie noch auf dem rechten Loireufer inne hatten, zwei Heergeschwader bildend: das Eine auf der östlichen Seite, durch Talbot und Scales befehligt; das Andre gegen Norden hin unter der Anführung des Grafen von Suffolk.

Die aufmarschirten Geschwader waren noch immer so zahlreich, daß ihre Reihen sich bis an die Wallgraben der Stadt erstreckten, weshalb die Franzosen vermeinten, es gehe zum Sturm, und Viele von ihnen aus der Stadt sprengten, dem Anfall zu begegnen.

Die Jungfrau, mit dieser Botschaft aus dem Schlaf erweckt, wappnete sich rasch in ein leichtes Panzerhemd, und ritt aus dem Thore, von meist allen ausgezeichneten Kriegern der Besatzung geleitet. Rasch ordnete sie draußen die Schaaren, dem Feinde nahe gegenüber. Doch gebot sie den Franzosen, „zu Ehren und Liebe des heiligen Sonntags" den Kampf nicht anzufangen, und die Feinde auf keine Weise zu reizen, „Denn es ist Gottes Wohlgefallen und Wille," — fügte sie hinzu — „daß, wenn sie von hinnen gehn wollen, man es ihnen vergönne. Greifen aber die Engländer Euch an,

so haltet Euch rüstig und kühn, und verbannet alle Furcht, denn Ihr werdet Euch als Meister bewähren." —

Drauf hieß sie einen Tisch herbeiholen, und ihn mit heiligen Geräthschaften ausschmücken. Betend — mit ihr Besatzung und Bürgerschaft von Orleans — knieete sie vor diesem Altar des Feldes unter freiem Himmel in der Nähe des Feindes nieder. Zwei Messen wurden gesungen, unter feierlicher Stille des Französischen Kriegsvolkes. Selbst die Engländer sahen staunend und wie unbeweglich zu. Darauf schwenkten sie zum Rückzug ab.

Johanna, noch immer sich nicht von ihren Knieen erhebend, und noch immer ihr Haupt in Demuth geneigt, gebot bei'm Schluß der zweiten Messe, man solle hinsehn, ob die Engländer noch das Antlitz gegen die Franzosen gerichtet hielten.

„Nein!" lautete die Antwort. „Sie wenden sich abwärts gegen Meun." —

Da rief die Jungfrau aus:

„Bei meinem Gott, so ziehen sie von hinnen! Und gönnet ihnen das, und lasset uns Dank darbringen unserm Gott. Und Niemand

verfolge sie weiter, da es ja heute Sonntag ist!" —

Doch that es vielen ehrliebenden Franzosen weh, daß ihre Gegner schöngeordnet mit fliegenden Fahnen abzogen: die unter Talbot nach Meun und Baugenci, die unter Suffolk nach Jargeau hin. Auch sprengten Einige der Besatzung ihnen nach, und nahmen ihnen allerhand Geschütz ab. Johanna indessen verhinderte jede Verfolgung nach Kräften, sprechend: „so lasset die Engländer doch ziehn, und tödtet sie nicht. Sie gehn ja von hinnen, und daß sie fort sind, ist mir genug." —

Billig aber wollten die Kriegshauptleute beobachten, wohin der Rückzug der Feinde sich lenke, und was sie etwa für neue Unternehmungen im Sinne tragen möchten. Dessalb saßen La Hire und Ambrosius von Lore mit Sechs und Zwanzig Lanzenreitern auf, die Engländer während drei starker Stunden Weges achtsam geleitend und beobachtend. Dann kehrten sie wieder nach Orleans zurück.

Uebrigens scheint jene früher angemeldete durch Fastolf neuerdings herbeigeführte Zufuhr an allerhand Kriegs- und Lebensbedürfnissen

grade zu rechter Zeit im Engländischen Lager eingetroffen sein, um dem befreieten Orleans eine desto reichlichere Beute zu bescheeren, womit sich die jubelnden Bürger nun ihrerseits nach ausgestandener Noth erquickten. Es war eine Lust, zu sehen, wie das errettete Volk in die verlassenen feindlichen Schanzen und Basteien strömte, diese mit rüstiger Kraft dem Erdboden gleich machend, und Geschütze, Lebensmittel und allerhand Köstlichkeiten, dort zurückgelassen, triumphirend heimführte nach den Thoren der nun nicht fürder beängsteten Stadt. Jubelruf empfing die Jungfrau und die Kriegshauptleute, und Dankgebete stiegen aus feierlichen Prozessionen und aus allen Kirchen zu Gott empor. —

Wie bei meist allen großen historischen Begebenheiten sich irgend ein wunderliches Zwischenspiel, dem Scherz eben so nah als dem Ernste verwandt, mit einzumengen pflegt, geschah es auch hier.

Wir erinnern uns noch jenes durch einige brave Reiter am 9ten Februar 1428 unternommenen Botschaftsrittes aus Orleans, um dem Grafen Clermont Kunde von der Beschaffenheit

der Umstände zu bringen. Der dabei in Engländische Kriegsgefangenschaft gefallne Ritter Le Bourg de Bar sahe sich nicht nach dem unter Ehrenmännern gültigem Anstande behandelt. Man vergaß sich so weit, ihm die Füße durch eine große und schwere Kette, die ihm das Gehen sehr beschwerlich machte, zusammenzufesseln. Als besondern Aufseher und Speisemeister hatte Talbot, ein großes Lösegeld oder doch die Auswechslung irgend eines andern wichtigen Kriegsgefangnen von dem übermannten Ritter hoffend, ihm seinen Beichtvater, einen Engländischen Augustinermönch, zugeordnet. — „Als nun" — so erzählt eine alte Chronik weiter — „besagter Augustiner die Engländer so hastiglich zurückweichen sah, hielt er sich zu dem Gefangnen, vermeinend ihn dem Talbot, seinem Herrn und Meister, nachzugeleiten, und schleppte ihn, während er ihn unter die Achseln stützte, wohl einen halben Bogenschuß weit von hinnen, aber freilich nur immer schrittweis, sintemalen Jener, um der Kette willen, nicht rascher fortkonnte. Und vom Einholen der abziehenden Geschwader war noch gar nicht die Rede. Da bemerkte der obgenannte Bourg,

wie die Engländer in große Unordnung geriethen, und als Einer, welcher sich auf den Krieg verstand, merkte er wohl, daß sie das Feld verloren hatten, ohne an's Wiederkommen zu denken. Deshalben faßte er seinen Augustiner mit kräftigen Fäusten, und sprach zu ihm, nun werde er nicht fürder gehn, und wenn nicht er selbst ihn nach Orleans hineintrage, wolle er ihm Unangenehmes erzeigen, oder es ihm durch Andre erzeigen lassen. Und obgleich noch ringsumher Engländer mit den Franzosen scharmutzieren, mußte der Augustinermönch dennoch seinen Pflegbefohlnen nach Orleans hineintragen. Und Vieles erfuhr man durch den Augustiner von den Anschlägen der Feinde. Denn ihm hatte der Talbot ausnehmend viel anvertraut."

So war denn erfüllt das Versprechen der Jungfrau, welches sie am Vorabend des Himmelfahrts-Tages den Bürgern von Orleans gegeben hatte: nach fünf Tagen solle kein Engländer mehr vor ihren Mauern stehn.

Erfüllt war die an Glacidas ergangene

Warnung, er werde nicht den Rückzug seiner Gefährten schauen.

Erfüllt war die an den König und ganz Frankreich ergangne Verheißung, die Jungfrau werde Orleans entsetzen, als das erste ihr vom Himmel aufgetragene Werk. —

Zeugen der Belagerung und des Entsatzes von Orleans, wie auch urtheilsfähige spätere Beobachter lassen den Fortschritten, welche die Kriegskunst in jener Gattung des Kampfes durch gegenseitige heroische Anstrengungen damals machte, volle Gerechtigkeit angedeihen. Doch bemerken sie zu gleicher Zeit, wie das Einschreiten göttlicher Entscheidung sich höchst wundersam offenbare durch die Thaten des Hirtenmägdleins, welche ganz Europa noch jetzt unter dem Namen der Jungfrau von Orleans anstaunt; allen unwürdigen Witzesspielen, aller Partheienwuth verblendeter Gegner, und aller Nüchternheit abklärender Erläuterungen zum Trotz. —

Acht Tage nur waren seit dem Einzuge Johanna's in Orleans verflossen.

Dreimal hatte man sich im Gefecht versucht.

Und so war die Wage des Krieges umgeschlagen zu Glanz und Heil der bis dahin immerfort bedroheten und erlegnen Französischen Waffen. —

Die geretteten Bewohner von Orleans stifteten für den 8ten Mai — den Tag ihrer völligen Befreiung — ein Jahresfest und Ehrengedächtniß Johanna's, welches seinen ungestörten Fortgang hatte, bis auf eine Zeit, welche durchaus nichts Grosses und Schönes mehr anerkennen wollte, sondern an Deren Platz nur das Pfiffige stellte, äußern Schimmer verheißend, oder das Nahrhafte, welches mittel- oder unmittelbar für den Magen taugt. —

Wir aber beschließen diesen Abschnitt lieber mit einer Uebersetzung der einfachen Reime jenes schon sonst erwähnten Martial von Paris, Verfasser der Vigilien Karl VII. Poesie der Redensarten ist nicht darin; wohl aber Poesie, wie wir sie oft und gern aus dem aufrichtigen Geplauder freundlicher Kindlein vernehmen.

„Nun seht's als große Wunderpforte,
Und ahnet Gottes That und Sinn,

Wie vor der Jungfrau ernstem Worte
Die Schaar der Britten sank dahin.
Ein Botengruß, durch Gottes Sendung,
Ein Engel unserm HErrngott nahe,
Davon mit Eins in kühner Wendung
Ganz Frankreich sich errettet sahe!
Gewöhnlich pflegt der HErr wohl nicht
Streng' einzugreifen in die Welt,
Noch zu erfüllen unsre Pflicht,
Wann selbst man Kraft dazu behält.
Jedoch wo Menschen und Natur
An eigner Kraft und Macht verarmen,
Da fühlt man seiner Hände Spur,
Und Seine Gnad' und Sein Erbarmen."

Viertes Buch.

Von dem Entsatz von Orleans bis nach der Schlacht bei Patay.

Der wackre Ritter Florentin d'Illiers, Orleans gerettet sehend, jedoch besorgend, die rückziehenden Engländer möchten einen Versuch gegen die ihm ausdrücklich anvertraute Stadt

Sonntags am 8ten Mai 1429.

*